

Augsburger
Universitätsreden | 79

79

**20 Jahre Augsburger Wissenschaftspreis
für interkulturelle Studien**



Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg
ISSN 0939-7604

20 Jahre Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien

Ansprachen und Reden anlässlich des Jubiläumssymposiums
und der Preisverleihung am 9. Juli 2018

Impressum

Augsburger Universitätsreden
Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg
Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg
Titelfoto: Fotostelle Universität Augsburg
Layout und Satz: Waldmann & Weinold, Kommunikationsdesign
Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg

Augsburg 2019

Inhalt

Jubiläumssymposium: 20 Jahre Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien

Begrüßung

Reiner Erben, Referent für Umwelt, Nachhaltigkeit
und Migration der Stadt Augsburg

13

Einführung

Prof. i.R. Dr. Leonie Herwartz-Emden
Universität Augsburg
Vorsitzende FiLL e.V.

19

Intellektuelle Migrant*innen.

Eine politische Kontextualisierung im Rahmen des migrantischen Feminismus der 1990er Jahre

Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez,
Preisträgerin 1999
Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt
Allgemeine Soziologie
Justus-Liebig-Universität Gießen

25



Die Referentinnen und Referenten des Jubiläumssymposiums mit dem aktuellen Juryvorsitzenden Prof. Dr. Nagel und dem ehemaligen Juryvorsitzenden Prof. Dr. Frühwald

Partizipation in der Sozialen Arbeit – wie mehr als ein Schlagwort daraus wird Prof. Dr. Gaby Straßburger, Preisträgerin 2002 Professorin für sozialraumorientierte Soziale Arbeit Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin	37
Bildung als „Schlüssel zur Integration“ – Kritische Anmerkungen aus migrationspädagogischer Sicht Prof. Dr. Marc Thielen, Preisträger 2009 Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Bildungsinstitutionen/-verläufe und Migration Universität Bremen	49
Wer ist Muslim in der postmigrantischen Gesellschaft? Prof. Dr. Riem Spielhaus, Preisträgerin 2010 Professorin für Islamwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bildung und Wissenskulturen Universität Göttingen	59
Das Integrationsparadox Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani, Preisträger 2013 Abteilungsleiter für Integration im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration in Nordrhein-Westfalen	67

**Preisverleihung: Augsburger Wissenschaftspreis
für interkulturelle Studien 2018**

Begrüßung Eva Weber Bürgermeisterin der Stadt Augsburg	83
Grußwort Angela Bachmair FILL e.V.	87
Würdigung der Preisträgerinnen Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Eckhard Nagel Vorsitzender der Jury	91
Dankesworte Dr. Christine Bär Hauptpreisträgerin 2018	103
Dr. Delia Nicoué Hauptpreisträgerin 2018	107
Dennis Barasi Förderpreisträger 2018	109

**Jubiläumssymposium:
20 Jahre Augsburger Wissenschaftspreis
für interkulturelle Studien**



Die Referentinnen und Referenten des Jubiläumssymposiums



Prof. i.R. Dr. Leonie Herwartz-Emden und Reiner Erben

Begrüßung

Reiner Erben, Referent für Umwelt, Nachhaltigkeit und Migration der Stadt Augsburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserem Fachsymposium, das ja gleichzeitig eine Jubiläumsfeier ist. Ich bin der zuständige Referent für Umwelt, Nachhaltigkeit und Migration und in dieser Funktion bin ich auch Teil der Jury des Augsburger Wissenschaftspreises.

Ich freue mich, dass Sie alle an unserem Festsymposium teilnehmen. Besonders begrüßen möchte ich:

- Frau Bürgermeisterin Eva Weber, die unseren Oberbürgermeister vertritt,
- den Augsburger Ehrenbürger Herrn Hartmann, dessen Engagement als Gründer von FILL wir es verdanken, dass es diesen Preis seit 20 Jahren gibt. Herzlichen Dank lieber Herr Hartmann.
- Ich sehe auch viele Vertreterinnen und Vertreter Augsburger Migrantenorganisationen und Einrichtungen der Integrationsarbeit. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen.
- Die Preisträgerin des letzten Jahres, Frau Dr. Sommer,
- sowie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die heute Abend geehrt werden, nämlich Frau Dr. Nicoué, Frau Dr. Bär und Herr Barasi.
- Ein herzliches Willkommen geht auch an die übrigen Jurymitglieder.
- Von Seiten der Stadt begrüße ich die Vertreterinnen und Vertreter der Beiräte, meinen Kollegen und Bildungsreferenten

Herr Köhler und Frau Rehm-Kronenbitter vom Staatlichen Schulamt.

20 Jahre gibt es den Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien nun schon. Für die Preisträgerinnen und Preisträger war der renommierte Preis, der von der Stadt, der Universität und von FILL, dem Forum Interkulturellen Leben und Lernen ausgelobt wird, oft ein wichtiger Schub für die weitere wissenschaftliche Karriere. Denn dieser Preis zeichnet eine besondere wissenschaftliche Leistung aus, die in einem festlichen Rahmen im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses entsprechend gewürdigt wird. Heute Abend um 19.00 – im Anschluss an unser Symposium – ist es wieder soweit und die diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger werden gewürdigt.

20 Jahre Augsburger Wissenschaftspreis bedeutet auch aus meiner – und das ist in diesem Fall die städtische Sicht – dass die Stadt seit 20 Jahren immer am Nerv der Zeit ist. Oft nehmen die eingereichten Arbeiten Themen auf, die bereits im öffentlichen Diskurs angekommen sind, oft aber auch werden Fragestellungen untersucht, die eine Pionierarbeit darstellen und die Grundlage dafür sind, dass Themen erstmalig oder unter einem komplett neuen Gesichtspunkt diskutiert werden und damit wichtige Impulse für die Integrationsarbeit vor Ort leisten können.

Jedes Jahr werden circa 20 bis 30 herausragende Arbeiten eingereicht. Diese werden gesichtet, in einer multidisziplinären Jury besprochen und bewertet. Dadurch ist es uns möglich, zu sehen, welche Fragen zu Migration und Integration gerade bundesweit behandelt werden, welche neuen Erkenntnisse es gibt und vor allem auch, welche Rolle solche Erkenntnisse auch für die unterschiedlichen Arbeitsbereiche in der Stadt haben könnten.

Um gerade diesen Aspekt hervorzuheben, hat das städtische Büro für Migration, Interkultur und Vielfalt das Format: „Frühstück am Morgen danach“ eingeführt. Die Preisträgerinnen und Preisträger des Abends treffen sich am Morgen nach der Preisverleihung im kleinen Kreis mit Expertinnen und Experten aus der Stadt, um die Erkenntnisse der vorgestellten Arbeiten auf eine Anwendbarkeit auf kommunale Stellen zu überprüfen. Durch das heutige Fachsymposium werden wir dieses Jahr auf diese Veranstaltung verzichten.

Letztendlich haben wir mit den Preisträgerinnen und Preisträgern zudem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewinnen können, die sich der Stadt Augsburg in besonderer Weise verbunden fühlen und gerne bereit sind, aus allen Teilen des Landes anzureisen, wenn ihre Fachkenntnis wieder einmal gefragt ist. Heute ist dafür das beste Beispiel. Fünf Preisträgerinnen und Preisträger des Augsburger Wissenschaftspreises haben sich für Impulsreferate und ein anschließendes Podiumsgespräch zur Verfügung gestellt. Ich persönlich bin sehr gespannt, wie Sie, aus Ihren jeweils unterschiedlichen Disziplinen kommend, die eigene Arbeit rückblickend einschätzen und welche drängendsten Fragen Sie in der heutigen Zeit sehen.

Ich freue mich sehr auf den heutigen Nachmittag und den Abend. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um mich an dieser Stelle sehr herzlich für die jahrelange vertrauensvolle und erkenntnisreiche intensive Arbeit mit den beiden anderen Partnern des Preises, der Universität und FILL, zu bedanken.

Das Besondere dieses Preises ist, dass er nicht altert, nicht überflüssig wird. Die Themen Migration und Integration sind aktueller denn je, ja die Zukunft Europas wird sogar gerade mit der Frage verknüpft, wie die Gestaltung von Migration und Integration erfolgen soll.

Dies ist eine der großen Fragen der Gegenwart und Ihre Arbeiten, sehr geehrte ehemalige Preisträgerinnen und Preisträger, haben alle zu ihrer Zeit versucht, darauf eine Antwort zu finden und Impulse zu geben. Bis Ihre Antworten in der breiten Gesellschaft angekommen sind, dauert es oft Jahre, aber Ihre Arbeiten, Ihre Forschungen und Ihre Erkenntnisse sind wichtig, um diese zentralen Themen jenseits von Polemik, Halbwissen, und „alternativen Fakten“ zu diskutieren.

Wir, und jetzt spreche ich für alle aus der Jury, bedanken uns bei Ihnen für Ihr unermüdliches Eintreten für Gerechtigkeit, klare Fakten und oft neue Blickwinkel.

Bevor ich an Frau Prof. Dr. Herwatz-Emden, die Vorsitzende des Vereins Forum Interkulturelles Leben und Lernen übergebe, erlauben Sie mir einen Hinweis in eigener Sache. Demokratie ist ein wichtiges Gut und gerade heute ist es an der Zeit, das Aushandeln demokratischer Prozesse mit Respekt vor der Würde der Anderen und der Meinung der Anderen anzugehen. Und es ist wichtig, Gesicht und Haltung zu zeigen gegenüber Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung. Letztes Wochenende haben über 6.000 Demonstrierende hier in Augsburg gegen den AfD-Bundestag eindrucksvoll gezeigt, dass die Friedensstadt ein Ort der Toleranz und des Miteinanders ist.

Die Vernetzungstagung: „Gemeinsam für Demokratie! Zivilgesellschaft, Verwaltung, Polizei – Versuch eines Perspektivwechsels“ am 20. und 21. Juli 2018 im Zeughaus, möchte Raum geben, verschiedene Perspektiven selbst einzunehmen und dadurch auch Verständnis für die jeweils andere Position zu schaffen. Die Flyer mit näheren Informationen liegen aus. Ich lade Sie herzlich ein, sich für diese Tagung anzumelden.

Die Debatten um Migration und Integration sind derzeit wie ein Lackmustest für die Gestaltung des Miteinanders und den demokratischen Diskurs. Und hier schließt sich der Kreis zu unserem Fachsymposium. Migration und Integration sind schon lange keine Randthemen mehr, sondern stehen im Mittelpunkt unserer jetzigen und zukünftigen Gesellschaft. Und damit übergebe ich nun an Prof. Dr. Herwatz-Emden. Vielen Dank.

Einführung

Prof. i.R. Dr. Leonie Herwartz-Emden, Universität Augsburg

Vorsitzende FiLL e.V.



Prof. i. R. Dr. Leonie Herwartz-Emden

Zwanzig Jahre Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien – Rückblick und Ausblick

Ich möchte Sie herzlich begrüßen und meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass es uns gelungen ist, eine solch illustre Runde zustande zu bringen! Wir haben allen Anlass zu feiern: Der Augsburger Wissenschaftspreis kann auf stolze 20 Jahre zurückblicken und hat erheblich dazu beigetragen, dass die Migrationsforschung und die interkulturellen Studien im deutschsprachigen Wissenschaftsraum in bzw. zwischen verschiedenen Disziplinen als anerkanntes Fachgebiet etabliert sind und an Format, Bedeutung und insbesondere an Renommee gewonnen haben. Dazu gratulieren wir Ihnen und es muss DANKE gesagt werden, den Eingeladenen und ehemaligen Preisträgern, wie auch den Stiftern und der Jury des Preises sowie dem Vorsitzenden.

Der Augsburger Wissenschaftspreis, erstmals ausgeschrieben im Jahr 1997 mit Verleihung im darauffolgenden Jahr, hat das wichtige Ansinnen, neue Denkansätze und innovative Forschung zu prämiieren und damit einen kritischen Dialog in Gang zu halten, der breit und nachhaltig gesellschaftliche Aufklärung in allen Fragen im Zusammenhang mit Interkulturalität bewirkt. Die Verleihung des Preises hat aber vor allem einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung eines neuen theoretischen Verständnisses und innovativer methodologischer Ansätze für das gesamte Forschungsfeld geleistet.

In über zwei Jahrzehnten wurden Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern ausgezeichnet, die sich bspw. mit Fragen zu Formen unterschiedlicher Lern- und Bildungsprozesse, zum Zusammenleben in Gemeinden, der Arbeit von Institutionen oder mit dem Verhältnis von Migration, Transnationalismus und den neuen Linien von Exklusion und sozialen Hierarchien befasst haben. Unser heutiges Treffen hat zum Inhalt, über aktuelle Herausforderungen zu sprechen, die wir als Grundlage des Konzeptes unseres Jubiläumssymposiums gesehen haben. Transnationale Migration ist das charakteristischste Merkmal des 21. Jahrhunderts; umfangreiche Migrationsbewegungen und neue Flüchtlingsströme zeitigen tiefgreifende Folgen. Große Herausforderungen stellen sich für die Biographien und Lebensumstände von Individuen, aber ebenso für das Zusammenleben von Kommunen und ganzen Gesellschaften, in denen verschiedene Gruppen von Zuwanderern, Migrant*innen und Flüchtlinge ankommen, um dort zu leben und zu arbeiten.

Als Antwort auf die verschiedenen damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Dissoziationen ist als eine der zentralen Aufgaben ein adäquater Umgang in der Gesellschaft mit Interkulturalität, Interreligiosität und Mehrsprachigkeit zu suchen. Nach wie vor sind die gleichberechtigte Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder und die nachhaltige Ermöglichung eines demokratischen, interkulturellen Zusammenlebens eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der kontinuierlich gearbeitet werden muss. Insofern stellt sich für mich die Frage nach Teilhabe und Zugehörigkeit als Daueraufgabe und Themenstellung für wissenschaftliche Forschung: Was ist der Stand der Chancen von gleichberechtigter Teilhabe und der Rechte von Minderheiten? Welche Prozesse des Ausschlusses werden in Relation und im Zusammenhang zu diversen Machtstrukturen gestaltet und neu etabliert? Wie kann ein erweitertes Verständnis der Prozesse von Zugehörigkeit mit dem

Ziel einer fortschreitenden Etablierung und Formation von Gemeinsamkeit erreicht werden? Wie kann Zugehörigkeit im Rahmen von Staatsbürgerschaft im Kontext demokratischer transnationaler Gesellschaften gestaltet und gesichert werden?

Und weitere wissenschaftliche Fragen stellen sich aktuell in den verschiedenen Disziplinen, wie sich heute auch in unserem Symposium zeigen wird: Was zeichnet die öffentlichen Diskurse zu Integration, Assimilation und Partizipation aus? In welchem Kontext entstehen Prozesse des „Labelings“ von Migrant*innen, Geflüchteten, Asylsuchenden, illegalen Zuwanderern, auch im Zusammenhang mit Bürokratisierung?

Und schließlich stellt sich für Akteure in dem Feld die Frage, wie Potenziale, Ziele und Erwartungen von zugewanderten Menschen besser verstanden, wahrgenommen und unterstützt werden könnten? Wie können Herausforderungen und Begrenzungen der dem transnationalen Migrationsprozess inhärenten „Class-Race-Gender“-Differenzen in allen Interaktionen, auch auf der symbolischen Ebene, erkannt und überwunden werden? Wie können Strategien von Antidiskriminierung und Antirassismus auf allen Ebenen und in allen Institutionen der Gesellschaft entwickelt und unterstützt werden?

Nicht zuletzt ergibt sich die Frage, wie Migrations- bzw. Flüchtlingsarbeit aussehen könnte – angesichts rasanter Entwicklungen... Inwieweit bspw. die transnationale Dimension einer Biografie tatsächlich produktiv genutzt werden kann, hängt vor allem von den politisch-legalen Rahmenbedingungen ab – die bekanntlich für die verschiedenen Migrantengruppen sehr unterschiedlich, für Asylsuchende und Geduldete jedenfalls besonders restriktiv sind. Die pädagogische und soziale Migrant*innenarbeit muss somit im Spannungsverhältnis zwischen transnationaler

Dimension und rechtlicher Begrenzung gedacht werden, d.h. Wanderung findet statt in einem potenziell grenzüberschreitenden Raum, der entsprechende ökonomische, soziale und kulturelle Ressourcen bietet, der andererseits aber ein begrenzter, kontrollierter und teilweise repressiv strukturierter Sozialraum ist.

Wir haben also allen Anlass, weiterzuarbeiten und insbesondere nun die Beiträge der eingeladenen Preisträger der Vergangenheit, die renommierte Forscherinnen sind, zu all diesen Fragestellungen anzuhören. Wir werden folgende Impulsreferate anhören: Zunächst hören wir den Beitrag der Preisträgerin von 1999: „Transversale Konvivialität – Vom Alltag des Zusammenlebens“ von Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Allgemeine Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sodann hören wir die Preisträgerin von 2002: „Partizipation in der Sozialen Arbeit – wie mehr als ein Schlagwort daraus wird“ von Prof. Dr. Gaby Straßburger, Professorin für sozialraumorientierte Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Dann spricht Prof. Dr. Marc Thielen, Preisträger 2009, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Bildungsinstitutionen/-verläufe und Migration an der Universität Bremen zum Thema: „Bildung als Schlüssel zur Integration – Kritische Anmerkungen aus migrationspädagogischer Sicht“. Zum Thema „Wer ist Muslim in der postmigrantischen Gesellschaft?“ wird Prof. Dr. Riem Spielhaus, Preisträgerin 2010, Professorin für Islamwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bildung und Wissenskulturen an der Universität Göttingen vortragen. Und zum Ende hören wir den Beitrag „Das Integrationsparadox und seine Folgen für die offene Gesellschaft“ von Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani, Preisträger 2013, jetzt Abteilungsleiter für Integration im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration in Nordrhein-Westfalen.

Ich bin gespannt und ich bedanke mich!

Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Preisträgerin 1999
Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Allgemeine Soziologie
Justus-Liebig-Universität Gießen



Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez

**Intellektuelle Migrant*innen. Eine politische Kontextualisierung
im Rahmen des migrantischen Feminismus der 1990er Jahre**

Pinar Tuzcu schreibt in ihrem Buch „Ich bin eine Kanakin. Decolonizing Popfeminism – Transcultural Perspectives on Lady Bitch Ray“¹, dass – während die deutsche Literatur zur deutschen Frauenbewegung die Zeit zwischen 1985 bis 2000 als eine Zeit des Aufkommens der Frauen- und Geschlechterforschung und ein zunehmendes Verschwinden der Frauenbewegung aus der Öffentlichkeit verzeichnet – die Präsenz von Schwarzen, jüdischen, migrierten und exilierten queer-feministischen Aktivist*innen, Intellektuellen und Künstler*innen in der feministischen Bewegung stärker als je zuvor sei. In dieser Zeit organisieren sie Konferenzen, veröffentlichen Bücher und intervenieren in der politischen Öffentlichkeit. Sie setzen neue Themen und richten den Fokus auf die Zeit des deutschen Kolonialismus, auf strukturelle gesellschaftliche Phänomene wie Rassismus und versuchen die Verschränkung von Kapitalismus, Patriarchat, Heteronormativität und Abliismus zu verstehen. In einem vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Projekt versuchen Pinar Tuzcu und ich diese Geschichte der deutschen Frauenbewegung im Forschungsprojekt „Migrantischer Feminismus in der Deutschen Frauenbewegung (1985-2000) – Intersektionale Erkundungen“ aufzuspüren und zu rekonstruieren. In diesem Rahmen führen wir Gespräche mit Aktivist*innen und Denker*innen der rassismuskritischen feministischen Bewegung der 1990er Jahre.

Meine 1999 veröffentlichte Studie „Intellektuelle Migrantinnen. Subjektivitäten im Zeitalter der Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung“² entstand in diesem historischen und politischen Kontext. Sie reflektiert daher die Geschichte vieler rassismuskritisch arbeitender Feministinnen in Deutschland der 1980er und 1990er Jahre. Zu diesem Zeitpunkt dominierte im Forschungsbereich Migration und Geschlecht eine Darstellung von Migrant*innen als Opfer patriarchaler Verhältnisse oder als „kulturell Zerrissene“. Unter dem Stichwort „Ausländerin“ wurden Migrant*innen als homogene Gruppe subsumiert und ihren individuellen Handlungsstrategien wurde wenig Achtung beigemessen. In meiner Promotionsarbeit, die mit dem Titel „Jongleurinnen und Seiltänzerinnen – Dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsfeld von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung: Selbstverständnisse, Handlungsstrategien und Verortungsperspektiven weiblicher Intellektueller im Kontext der Arbeitsmigration“, die im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 1998 eingereicht wurde und den Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien 1999 erhielt, versuchte ich eine Perspektive auf Subjektivierungsformen im Kontext der Migration und der Globalisierung zu formulieren. In diesem Rahmen arbeitete ich mit einer multidimensionalen gesellschaftsanalytischen Perspektive, die die Verschränkung unterschiedlicher Herrschaftsverhältnisse und Machtbeziehungen zu verstehen suchte. Diese methodologische Perspektive wird heute von einigen Gender Studies Forscher*innen unter dem Stichwort Intersektionalität thematisiert.³ Meine Promotionsstudie wurde durch die DFG im Graduiertenprogramm „Geschlechterverhältnisse und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ gefördert (Metz-Göckel und Müller 2002).⁴ Die Subjektivierungsprozesse migrierter Frau-

en im Zusammenhang von Vergeschlechtlichung, Ethnisierung und Migrationsdiskursen sowie -politiken waren Gegenstand meiner Arbeit. Angeleitet von einer postkolonialen dekonstruktivistischen Methodologie betrachtete ich die biographischen Interviews als sozialen Text und rekonstruierte textanalytisch die diskursiven Stränge. In diesem Sinne spürte ich die diskursiven Elemente auf, die auf den politischen, sozialen und kulturellen Rahmen der Aussagen hinwiesen. Die politische Konjunktur und soziale Kontingenz im Sinne von Stuart Hall,⁵ in denen die biographischen Interviews standen, wurde auf diese Weise thematisiert.

Politische Konjunktur und Biographische Kontingenz

Die biographischen Erzählungen meiner Studie „Intellektuelle Migrantinnen“ spiegeln die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ihrer Zeit wieder. Die Biographien erzählen einzelne Lebensgeschichten und zugleich sind sie ein Spiegel von Erfahrungen und Überlegungen, die viele Intellektuelle mit einer Migrations- und Diasporaerfahrung teilen. Die Arbeit thematisiert die gesellschaftliche Position dieser Frauen im Sinne von Antonio Gramsci als „organische Intellektuelle“, also als Intellektuelle, die fähig sind, eine gesamtgesellschaftliche Analyse zu erstellen, diese zu verbalisieren und öffentlich zu vermitteln. Die Lebensgeschichten, die intellektuelle Migrant*innen zum Thema machen, reflektieren die Biographien von Mitgliedern des migrantischen Feminismus der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland.

Einige von uns kamen aus politisierten Elternhäusern. Mein Elternhaus war eines davon. Meine Schwestern und ich kamen im Mai 1972 nach Deutschland, kurz vor dem verordneten Anwerbestopp der Bundesregierung 1973. Ich erinnere mich, wie ich als Siebenjährige mit meinen Eltern an Demonstrationen gegen die Diktatur Francos in Frankfurt teilnahm. In meiner Kindheit und

Jugend war es daher selbstverständlich sich mit den politischen Verhältnissen auseinanderzusetzen und eine politische Haltung dazu zu entwickeln. Als Tochter eines Bauarbeiters aus der ländlichen Provinz Sevilas und einer Schneiderin aus Sevilla war die Auseinandersetzung mit Ausbeutungsbedingungen, Armut und Unterwerfung eine stets präsente. Diese Erfahrung wird auch den Blick auf die migrationspolitische Entwicklung in der Bundesrepublik schärfen.

1981 kommt es zu breiten Debatten in der Öffentlichkeit quer durch die Parteienlandschaft von SPD, FDP, CDU und CSU zum Thema Rückkehr von Migrant*innen. Im März 1982 brachten die CDU/CSU-regierten Bundesländer den „Entwurf eines Gesetzes zur Konsolidierung des Zuzugs und zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern (Ausländerkonsolidierungsgesetz)“ im Bundesrat ein. Am 14. Juli 1982 beschloss die SPD/FDP-Bundesregierung Maßnahmen zur Förderung der Rückkehr sogenannter ausländischer Arbeitnehmer. Im September 1982 kommt es zum Regierungswechsel und die CDU/CSU/FDP-Koalition stellt die Regierung. „Ausländerpolitik“ wird zum zentralen Thema der Regierung Helmut Kohls.⁶ Im November 1983 beschließt die Regierung den „Gesetzentwurf zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern“ und kündigt ein neues, restriktiveres Ausländergesetz an. 1983, als sich der Innenminister Friedrich Zimmermann mit seiner Politik zur Rückkehr türkischer Migrant*innen profilierte und u.a. die Kategorien Inländer, EU-Ausländer und türkische Migrant*innen aufmachte sowie einen anti-muslimischen Diskurs initiierte, indem er u.a. das Nachzugsalter für türkische Kinder von 16 Jahren auf 6 Jahre senken wollte,⁷ organisierte ich mich in einer mehrheitlich von Kindern von Arbeitsmigrant*innen bestehenden antirassistischen Gruppe. In diesem Zusammenhang organisierten wir öffentliche Veranstaltungen und wiesen auf die rassistische Logik

der Ausländerpolitik hin. Diese Debatte fand parallel zu den Regierungsbesuchen von Herrn Zimmermann in der Türkei statt, um Rückkehrmaßnahmen türkischer Migrant*innen mit der türkischen Regierung zu vereinbaren. Der Rassismus gegen Menschen aus der Türkei nahm an Form an und artikulierte sich auf allen Ebenen der Gesellschaft.

Mitte der 1980er Jahre kamen einige Töchter und Söhne aus Familien mit Migrationsgeschichten an die deutschen Universitäten. Die meisten von ihnen hatten die alltäglichen Erfahrungen mit institutioneller Diskriminierung und Rassismus – von denen Karim Fereidooni⁸ schreibt – in steter Herabsetzung auf der Grundlage der Zuschreibung von sprachlichen Defiziten durchlebt. Auf diesem Weg haben sie einzelne Lehrer*innen, Eltern, Netzwerke gefunden, die sie unterstützt und gestärkt haben. In meinem Fall setzte meine Mutter dank des spanischen Elternvereins 1972 meine Aufnahme in die deutsche Grundschule durch, nachdem diese Schule mir die Aufnahme zunächst verweigert und mir stattdessen die Einschulung in die spanische Grund- und Hauptschule mit Nationalklassen, die auf die Rückkehr der Kinder in das Herkunftsland ausgerichtet war, empfohlen hatte. Auch weigerte sich meine Mutter, der Empfehlung des rechtsgerichteten Klassenlehrers im Gymnasium, mich auf die Realschule zu versetzen, nachzugehen. Er sagte zu meiner Mutter, dass sie als Arbeiterin doch glücklich sein sollte, wenn ihre Tochter mit einem Realschulabschluss abschließe. Meine Mutter jedoch, die als ledige junge Frau 1961 mit einer Gruppe von 37 Frauen aus Sevilla rekrutiert worden war, um in einer Porzellanfabrik in Kirchenlamitz, einem kleinen katholischen Dorf in Oberfranken, zu arbeiten, hatte größere Erwartungen an die Zukunft ihrer Tochter. Der spanische Elternverein und meine spanische Lehrerin unterstützten meine Mutter mit diesem Vorhaben. Sie klärten sie über das staatlich verbriefte Bildungsrecht ihrer Tochter auf einen

Grundschulplatz auf. Meine Mutter und mein Vater setzten durch, dass ich in die deutsche Grundschule aufgenommen wurde. Diese Lebensgeschichte ähnelt der der meisten Kinder aus Migrations-, Flucht- und Diasporafamilien. An der Universität angekommen, bewegte ich mich zunächst mit anderen Studierenden mit Migrations- und Exilbiographien und Studierenden aus Lateinamerika. Die Wahrnehmung der Verschränkung von Norden und Süden, der ökonomischen, politischen und kulturellen Abhängigkeitsstrukturen, die durch den europäischen Kolonialismus und Imperialismus des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt sind, wurde in diesem Zusammenhang gebildet.

1989 kommt es zur Vereinigung der DDR und BRD. Das Thema Asyl wird nun zum großen politischen Thema medial aufgebaut. 1992 tritt das Schengen Abkommen in Kraft. Innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten werden die Grenzen ihrer Bürger*innen geöffnet und für Nicht-EU-Staatsbürger*innen geschlossen. In diesem Prozess wird die Unterscheidung zwischen EU-Bürger*innen und Drittstaaten-Bürger*innen eingeführt und die legale Klassifizierung des „Asylbewerbers“ tritt in Kraft. Die Medien kreieren und operieren mit einem rassistischen Klassifikationssystem, welches sich in großen Teilen der Bevölkerung verselbstständigt. 1993 kommt es zur Aushöhlung des Asylgesetzes. Das nach den Erfahrungen von Verfolgung und Flucht im II. Weltkrieg verbriefte Recht auf individuelles Asyl wird abgeschafft. Die rassistische Hetze in der Politik und in den Medien findet auch auf der Straße statt. Schwarze und People of Color, Migrant*innen und Menschen auf der Flucht werden angegriffen. Die rassistischen Angriffe auf Menschen am 24. August 1992 in Rostock-Lichtenhagen sowie der von zwei Nazis am 23. November 1992 verübte Mord an den zehn- und vierzehnjährigen Mädchen Yeliz Arslan und Ayse Yilmaz sowie ihrer 51-jährigen Großmutter Bahide Arslan in Mölln, setzten die Konjunktur des Rassismus in Deutschland

fort. Auch der rassistische Brandanschlag auf zwei Familienhäuser in Solingen am 29. Mai 1993, bei dem Gürsün Ince, Hatice Genc, Gülüstan Öztürk, Hülya Genc und Saime Genc ihr Leben verloren und weitere 17 Personen mit bleibenden psychischen und physischen Schäden verletzt wurden, unterstreicht diese Konjunktur.

Intellektuelle Migrantinnen und migrantischer Feminismus

Die Gruppe Feministische Migrantinnen – FeMigra, die sich 1991 in Frankfurt bildet, wird auf diese rassistischen Angriffe reagieren. An der Universität in Frankfurt organisiert FeMigra zusammen mit der Gruppe Internationaler Studierende (GIS) Vollversammlungen zu den rassistischen Angriffen, die 1992 und 1993 vermehrt in ganz Deutschland stattfinden. Zu den Vollversammlungen kommen zu diesem Zeitpunkt vorwiegend Studierende aus dem Ausland und Studierende mit Exil- und Migrationsbiographien. Die FeMigra nimmt auch an bundesweiten Bündnistreffen von Schwarzen, Romnja und Sintizze, jüdischen, migrierten und exilierten Frauen teil. Ihr Text „Wir, die Seiltänzerinnen. Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation“⁹, entstand im Rahmen eines solchen Treffens.

Die Auseinandersetzung mit der politischen Identität „Migrantin“ entfaltet FeMigra 1991 im Rahmen des fünften Studienkongresses Schwarzer Frauen, der in Frankfurt, Bielefeld und Berlin stattfindet. FeMigra wurde zu diesem Studienkongress als politische Gruppe, die zu Rassismus arbeitete, eingeladen. Die meisten ihrer Mitglieder standen nicht in der Genealogie der Erfahrungen der Schwarzen Diaspora. Sie hatten keine Geschichte, die in Verbindung mit dem Transatlantischen Sklavenhandel und des europäischen Rassismus gegen schwarze Menschen stand. Einige von ihnen hatten auch einen europäischen Pass als Kinder von Arbeitsmigrant*innen aus der südlichen Peripherie Europas. Die

Auseinandersetzung mit dem „Weißsein“, die Auseinandersetzung mit Privilegien, waren daher auch zentral für sie. Zugleich waren sie aber auch keine Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft und hatten, wie ich bereits anfangs eingeführt habe, eine Geschichte der legalen, institutionellen, sozialen und kulturellen Diskriminierung erfahren. Es ist in diesem Zusammenhang, dass sie die politische Kategorie der „Migrantin“, die diese Dimension der Konjunktur des Rassismus in Deutschland in den 1990er Jahre benennt, vorschlagen. Zu diesem Zeitpunkt dominiert in der deutschen Öffentlichkeit der Begriff „Ausländer“. Sie schreiben:

„Die Bestimmung unserer eigenen politischen Identität als Migrantinnen verstehen wir als Gegenentwurf, als Bezeichnung eines oppositionellen Standorts. Wir sind uns der Gratwanderung bewusst, auf die wir uns begeben, wenn wir eine strategisch gedachte Identität konstruieren, die möglicherweise für einige ausschließend und für andere wiederum einengend wirkt. Doch erscheint es uns wichtig, dass über die Position, die wir einnehmen, die Einwanderungsgeschichte und -politik dieses Landes in den Mittelpunkt rückt. Dabei geht es uns auch darum, die herrschende Kulturalisierung von sozialen Unterschieden in Frage zu stellen, die uns auf die Position der Anderen und Fremden verweist. Indem wir dagegen versuchen, eine Migrantinnen-Politik zu bestimmen, die sich nicht in nationalen oder kulturellen Räumen verortet, sondern Widerstandsmöglichkeiten innerhalb der gesellschaftlichen Widersprüche aufsucht, möchten wir die Logik der Spaltung des Eigenen vom Fremden (und umgekehrt) aufbrechen und aus der uns zugeschriebenen Objektposition heraustreten.“¹⁰

FeMigra schrieb diesen Text im Kollektiv. In diesem Zusammenhang entstand auch meine Idee, jene Studie zum Selbstverständnis und zu Handlungs- und Widerstandsstrategien von intellek-

tuellen Migrantinnen zu schreiben. In dieser Studie habe ich dann versucht, die Verschränkung zwischen Prozessen der Vergeschlechtlichung und der Rassifizierung im Sinne der Ethnisierung zu erfassen. Es ging mir darum, eine Repräsentation der intellektuellen, kreativen und politischen Arbeit von Migrantinnen zu schaffen und die Komplexität der Subjektivierungsprozesse, in denen Subjekte im Kontext der Migration stehen, zu erfassen. Das theoretische und methodologische Instrumentarium stellte eine Auseinandersetzung mit den Schwarzen und dem Chicana Feminismus dar. Ich arbeitete u.a. mit Audre Lorde, bell hooks, Combahee River Collective, Gloria Anzaldúa, Avtar Brah und Gayatri C. Spivaks theoretischen und methodologischen Ansätzen der multidimensionalen rassismuskritischen und postkolonialen Analyse, aber auch mit Jacques Derridas dekonstruktivem Ansatz und Judith Butlers Auseinandersetzung mit den performativen Akten der Subjektivierung. Das Entstehen dieser Arbeit ist im Kontext der Erfahrungen der Bündnispolitik von Schwarzen, Romnja und Sinteze, jüdischen, migrierten und exilierten Frauen in der Bundesrepublik entstanden und den dort gemachten Erfahrungen geschuldet und zu verdanken.

Anmerkungen:

- 1 Tuzcu, Pinar (2017): „Ich bin eine Kanakin“. Decolonizing Popfeminism – Transcultural Perspectives on Lady Bitch Ray. Bielefeld: Transcript.
- 2 Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999): Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung. Opladen: Leske und Budrich.
- 3 Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): „Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen?“ In: Hess, Sabine, N. Langreiter und E. Timm (Hg.): Intersektionalität revisited: Empirische, methodische und theoretische Erkundungen. Münster: Transcript Verlag, S. 77-100.
- 4 Metz-Göckel, Mechthild und Ursula Müller (2013): Eine Kultur der Anerkennung und der Kritik – Das Graduiertenkollege „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ als Lehr- und Lernerfahrung.“ In: Schäfer, Eva, Bettina Fritzsche und Claudia Nagode: Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel: Interdisziplinäre Ansätze zu Geschlecht und Modernisierung. Opladen: Leske und Budrich, S. 7-28.
- 5 Hall, Stuart (1989): „Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von „Rasse“ und Ethnizität.“ In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften. Hamburg: Argument Verlag, S. 56-91.
- 6 Schneider, Jan (2010): Modernes Regieren und Konsens. Kommissionen und Beratungsregime in der deutschen Migrationspolitik. Wiesbaden: VS Verlag.
- 7 Dreß, Matte (2018): Die politischen Parteien in der deutschen Islamdebatte. Konfliktlinien, Entwicklungen und Empfehlungen. Berlin: Springer VS.
- 8 Fereidoni, Karim (2011): Schule – Migration – Diskriminierung. Ursachen der Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulwesen. Wiesbaden: VS Verlag.
- 9 FeMigra (Feministische Migrantinnen, Frankfurt) (1994): „Wir, die Seiltänzerinnen: politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation.“ In: Eichhorn, Cornelia und Sabine Grimm: Gender Killer: Texte zu Feminismus und Politik. Berlin-Amsterdam: Gender Killer, S. 49-63.
- 10 ebd., S. 49

Prof. Dr. Gaby Straßburger, Preisträgerin 2002
Professorin für sozialraumorientierte Soziale Arbeit
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Partizipation in der Sozialen Arbeit – wie mehr als ein Schlagwort daraus wird

Seit 2015/16 ist die Soziale Arbeit in Deutschland mit einer deutlich höheren Vielfalt ihrer AdressatInnen konfrontiert. Das große Ausmaß der Fluchtmigration zwingt auch Einrichtungen, die sich bislang im gesellschaftlichen Mainstream eingerichtet hatten, zum Umdenken. Diversität ist so präsent, dass über die Notwendigkeit Interkultureller Öffnung Sozialer Dienste nicht mehr diskutiert werden muss. Allerdings resultiert die oft unter erheblichem Zeitdruck erfolgte Öffnung und Ausweitung sozialer Dienstleistungen auch schnell in Sozialer Arbeit 2. Klasse, wenn sie fachliche Standards vernachlässigt.

Ein zentraler Standard Sozialer Arbeit ist Partizipation. Es gibt kaum ein Konzept, in dem nicht Partizipation proklamiert wird, doch ob das fachliche Handeln wirklich partizipativ ausgerichtet ist, gilt es erst einmal zu prüfen. Damit Partizipation nicht nur ein Schlagwort bleibt, ist es nötig, den Begriff für die Soziale Arbeit zu definieren, das professionelle Handeln danach auszurichten und die notwendigen strukturellen Voraussetzungen zu schaffen. Gemeinsam mit Judith Rieger haben wir uns dieser Aufgabe gestellt und das Lehrbuch „Partizipation kompakt“ entwickelt, das nun in zweiter Auflage erschienen ist.¹



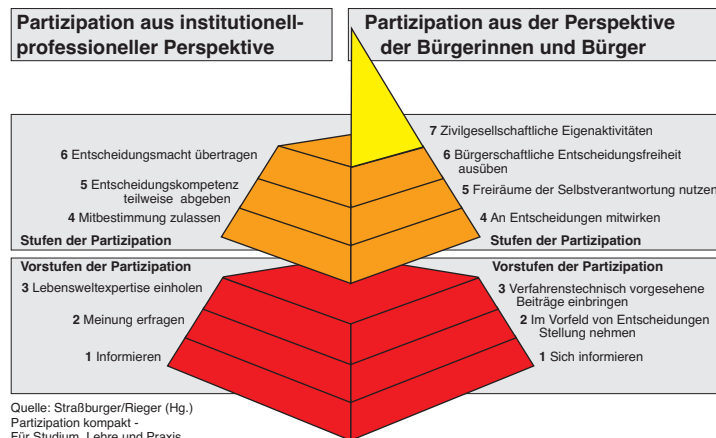
Prof. Dr. Gaby Straßburger

Partizipation – Teilhabe an Entscheidungsmacht

Für uns bedeutet Partizipation, dass AdressatInnen an Entscheidungen im Unterstützungsprozess mitwirken und damit Einfluss auf den Ausgang der Entscheidungen nehmen können. Hierbei muss für alle Beteiligten klar sein, auf welche Weise eine Entscheidung gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht. Diese Definition grenzt Partizipation von Formen der Beteiligung ab, bei denen die Meinung der Mitwirkenden keine Auswirkung auf das Ergebnis einer Entscheidung hat oder bei denen nicht sicher ist, dass ihre Meinung in den Entscheidungsprozess einfließt. Die Teilhabe an Entscheidungsmacht ist der springende Punkt.²

Ausgehend von dieser Definition haben wir das Modell der Partizipationspyramide entwickelt. Es soll helfen, die Abstufungen und Formen von Mitbestimmung einzuordnen und das eigene fachliche Handeln zu reflektieren.³

Die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger



Quelle: Straßburger/Rieger (Hg.) Partizipation kompakt - Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe 2014: S.232f

Die Vorstufen und Stufen von Partizipation

Auf Stufe 1 geht es um Informationen über anstehende Entscheidungen, auf Stufe 2 können Menschen ihre Meinung zur Thematik äußern und auf Stufe 3 werden sie zu einer Stellungnahme aufgefordert. Bereits diese Vorstufen von Partizipation bieten im Vergleich zur Nicht-Beteiligung den wichtigen Vorteil, dass eine so getroffene Entscheidung in der Regel angemessener ist als eine, bei der die Betroffenen gar nicht einbezogen wurden. Der Vorteil zeigt sich bereits bei Stufe 1 „Informieren“: indem Fachkräfte ihre Entscheidung transparent machen, eröffnen sie den Betroffenen die Möglichkeit, sich darauf einzustellen oder darauf zu reagieren und ggf. Widerspruch anzumelden.⁴ Dabei lässt sich beispielsweise feststellen, ob AdressatInnen, die noch nicht lange in Deutschland leben, rein sprachlich verstehen, worum es bei der Entscheidung geht. Daneben bietet sich die Gelegenheit, den hinter einer Entscheidung stehenden Kontext zu erklären und Raum für Nachfragen zu geben. Möglicherweise stellt sich heraus, dass etwas vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebenswelt ganz anders interpretiert wird, als es beabsichtigt war.

Auf Stufe 2 „Meinung erfragen“ bringen Fachkräfte vor einer Entscheidung in Erfahrung, wie die Betroffenen selbst ihre Ausgangssituation, die Reaktionsmöglichkeiten und die Konsequenzen einschätzen.⁵ Sie fragen beispielsweise: Wenn wir das so und so machen würden, denken Sie, das würde funktionieren? Lässt sich das mit Ihrem Alltag vereinbaren? Gäbe es aus Ihrer Sicht eine Lösung, die für Sie persönlich besser passen würde?

Auf Stufe 3 agieren Fachkräfte, wenn sie AdressatInnen bitten, sie auf der Basis ihrer Lebensweltexpertise zu beraten, um eine bessere Entscheidung treffen zu können, weil sie davon überzeugt sind, dass sie von ihnen wertvolles Insiderwissen erhalten können, über das sie selbst als Außenstehende nicht verfügen.⁶ So

könnten sie etwa eine Frau, die mit ihrem Kind aus Afghanistan geflüchtet ist, fragen: Würden sich Ihrer Meinung nach junge Mütter aus Afghanistan für dieses Angebot interessieren? Gibt es noch andere Themen, die die Frauen beschäftigen? Haben Sie eine Idee, wie wir junge Mütter aus Afghanistan am besten erreichen können? Was wäre wichtig, damit sie tatsächlich kommen?

Diese Beispiele zeigen, dass schon die Vorstufen der Partizipation wertvoll sind. Vor einer Entscheidung die Meinungen und Ansichten von AdressatInnen in Erfahrung zu bringen oder Entscheidungen transparent zu machen, erscheint eindeutig besser als sie nicht zu beteiligen. Auch wenn es sich dabei noch nicht um Partizipation im Sinn der o.g. Definition handelt.

Partizipation beginnt dann, wenn Fachkräfte und Betroffene Entscheidungen gemeinsam treffen, Entscheidungsmacht teilen und in einem gemeinsamen Prozess Lösungen für Probleme finden.⁷ Im Modell der Partizipationspyramide also ab Stufe 4. Auf dieser Stufe beziehen Fachkräfte die Adressatinnen und Adressaten unmittelbar in Entscheidungen mit ein. Zunächst wird die Ausgangssituation besprochen und welche Möglichkeiten es gibt, darauf zu reagieren. Anschließend wird gemeinsam bestimmt, was geschehen soll. Auf Stufe 5 werden einzelne Bereiche festgelegt, in denen die Betroffenen ohne Rücksprache frei entscheiden können. Stufe 6 zeichnet sich dadurch aus, dass Adressatinnen und Adressaten zentrale Entscheidungen eigenständig treffen und dabei von Fachkräften unterstützt und begleitet werden. Auf Stufe 7 findet Partizipation als zivilgesellschaftliche Aktivität statt und liegt allein in bürgerschaftlicher Verantwortung.⁸

Institutionelle Weichenstellungen für eine Partizipationskultur Wichtig ist, die strukturellen Weichen in Richtung Partizipation zu stellen – und zwar von Anfang an! Wenn Angebote und Projek-

te entwickelt werden, sollen AdressatInnen so früh wie möglich einbezogen werden. Denn gerade bei der Planung werden viele wichtige Entscheidungen getroffen: Es werden Ziele formuliert, Verfahrensregeln festgelegt und Handlungsschritte bestimmt. Werden die Betroffenen nicht schon an der Planung, sondern erst an der Umsetzung beteiligt, können sie viele Aspekte gar nicht mehr beeinflussen. Oft wird damit an ihren Bedürfnissen und Ressourcen vorbeigeplant.⁹

Um Partizipation von Anfang an zu ermöglichen, braucht es passende strukturelle Voraussetzungen. Partizipation ist kein Selbstläufer – wir müssen sie wollen, ermöglichen und gestalten. Mit „wir“ sind nicht nur die Fachkräfte gemeint, sondern auch die Einrichtungen und der politisch-rechtliche Kontext. Eine Voraussetzung ist, dass soziale Institutionen sich zur Beteiligung bekennen und ihre Strukturen entsprechend ausrichten. Es ist verbindlich zu regeln, wann es ein Recht auf Mitbestimmung gibt und dies muss auch politisch unterstützt und finanziell abgesichert sein. Doch aufbauend auf den Rechtsgrundlagen und Verfahrensvorschriften gilt es auch eine Partizipationskultur zu entwickeln, damit Beteiligungsrechte tatsächlich in Anspruch genommen werden.¹⁰

Zu den strukturellen Voraussetzungen, die eine Institution für Partizipation bieten muss, gehört es,

- Entscheidungsprozesse so zu gestalten, dass sie für alle Betroffenen nachvollziehbar und zugänglich sind und ihre Stimme Gewicht hat,
- alle Personen, die von einer Entscheidung betroffen sind, möglichst früh einzubeziehen und
- Arbeitsabläufe so zu gestalten, dass ausreichend Zeit und Raum für Mitbestimmung bleibt.

Dementsprechend ergeben sich drei zentrale Aspekte einer Partizipationskultur: strukturelles Empowerment, institutionelle (und damit auch interkulturelle) Öffnung und die Orientierung am Willen und an den Interessen der Adressatinnen und Adressaten.¹¹

Strukturelles Empowerment

Strukturelles Empowerment trägt dazu bei, dass Menschen mit unterschiedlichen individuellen Ressourcen gleichermaßen die Chance erhalten, sich wirkungsvoll in Entscheidungen einzubringen. Manche AdressatInnen brauchen Unterstützung, damit sie aktiv werden können. Nicht alle sind geübt darin, anderen gegenüber ihre Anliegen zu vertreten und sich an partizipativen Prozessen zu beteiligen. So sind beispielsweise viele Menschen, die hierher geflüchtet sind, aus ihren Herkunftsländern starke Hierarchien gewohnt und haben darüber hinaus auch hierzulande die Erfahrung gemacht, dass über sie bestimmt oder für sie gesorgt wird. Aber auch anderen AdressatInnen fehlen oft biographische Vorerfahrungen mit demokratischen Prozessen aus zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen wie etwa Jugendarbeit, Schülervertretung, Sportverein, Parteilarbeit etc., die hilfreich wären, um eigene Anliegen erfolgreich zu vertreten. Um das auszugleichen, ist ein Partizipations-Coaching empfehlenswert. Es kann AdressatInnen unterstützen, Klarheit über ihre Interessen zu erhalten und ihnen Mut machen, über ihren Schatten zu springen, oder sie auf Situationen vorbereiten, in denen es darauf ankommt, ihre Meinung zu vertreten.

Ein weiterer Baustein des strukturellen Empowerments besteht darin, Verfahrensabläufe daraufhin zu prüfen, ob AdressatInnen ihre Perspektive tatsächlich wirkungsvoll einbringen können. Wichtig ist auch, die Kommunikationswege so zu gestalten, dass die Arbeitsprozesse transparent werden und die Betroffenen Zugang zu wichtigen Informationen und Entscheidungsgrundlagen

haben. Strukturelles Empowerment bedeutet also, die Position von AdressatInnen in einer Institution systematisch zu stärken und sie damit vom Engagement einzelner Fachkräfte unabhängig zu machen.¹²

Institutionelle Öffnung

Institutionelle Öffnung schafft Durchlässigkeit nach außen. Sie ist wichtig, um alle AdressatInnen in Entscheidungen einzubeziehen, die für sie relevant sind. Das gilt insbesondere für AdressatInnen, die man bislang noch nicht erreicht hat. Denn gerade wer eine soziale Dienstleistung nicht nutzt, bleibt bei grundlegenden Entscheidungen über die Ausgestaltung von Dienstleistungen meist außen vor. Das gilt etwa für MigrantInnen, die bestimmte gesundheitsfördernde Angebote nicht wahrnehmen. Sie sind zwar möglicherweise AdressatInnen, aber keine tatsächlichen NutzerInnen der Angebote.

Daher sollten soziale Einrichtungen überprüfen, wie sie und ihre AdressatInnen zueinanderfinden, um – wie Früchtel, Budde und Cyprian es in ihrem Buch „Sozialer Raum und Soziale Arbeit“ ausdrücken – alle „institutionellen Regeln und Organisationsabläufe zu beseitigen, die gewollt oder ungewollt Benachteiligungen oder Ausschluss bestimmter Adressatengruppen bedeuten“¹³. Barrieren müssen abgebaut und Zugänge möglichst einladend und niedrigschwellig gestaltet werden.

Im Praxisalltag geraten potenzielle Nutzerinnen und Nutzer bei der Konzeption sozialer Dienstleistungen leicht in Vergessenheit. Umso wichtiger ist es, sie von Anfang an einzubeziehen und durch aufsuchende Arbeit auf diejenigen zuzugehen, die sich für ein Angebot interessieren könnten. Nur so lässt sich gewährleisten, dass ihre Anliegen und Ideen bereits in die Konzeption einfließen. Aufsuchende Arbeit sollte strukturell verankert sein und

nicht dem individuellen Engagement der Fachkräfte überlassen bleiben.¹⁴

Auch der Versuch, die Institution aus der Perspektive potenzieller NutzerInnen zu betrachten, kann helfen:

- Wie wirkt unsere Einrichtung auf Menschen, die uns noch nicht kennen? Und die beispielsweise gerade aus einem Land zugezogen sind, in dem es solche Einrichtungen nicht gibt?
- Was fällt Außenstehenden als erstes ins Auge? Welche Schlüsse werden sie daraus ziehen? Was könnte sie davon abhalten, unser Angebot zu nutzen?
- Welche Erwartungen – auch welche kulturell geprägten Erwartungen – transportieren wir? Sind uns diese wirklich wichtig oder bewirken sie lediglich, dass Menschen, die wir erreichen wollen, sich nicht willkommen fühlen?

Kurz gesagt, zielt institutionelle Öffnung darauf, den Austausch zwischen innen und außen zu ermöglichen: Kommunikation zu fördern, Kontaktmöglichkeiten anzubieten und nicht verschlossener zu wirken als beabsichtigt.¹⁵

Orientierung am Willen und an Interessen

Eine dritte strukturelle Voraussetzung für gelingende Partizipation ist die Ausrichtung der sozialen Dienstleistungen am Willen und an den Interessen. Das setzt die Bereitschaft voraus,

- zu fragen und hinzuhören, was die Menschen wollen, die erreicht werden sollen,
- ihnen Entscheidungsmacht darüber zuzugestehen, wie sie dieses Ziel erreichen können, und
- sie zu unterstützen, dorthin zu gelangen.

Zu Beginn der Arbeit und bei jedem weiteren Schritt steht daher die Frage „Wie sehen die Interessen der AdressatInnen aus, was haben wir darüber in Erfahrung gebracht?“ Die Aufgabe der Fachkräfte besteht also zunächst einmal darin, gut zuzuhören, was die Zielgruppe interessiert, und obendrein Settings anzubieten, in denen es ihnen leichtfällt, ihre Interessen zu äußern. Die Orientierung an der Zielgruppe und der Zugang zu ihrer Lebenswelt sind der Dreh- und Angelpunkt für passgenaue Dienstleistungen. Solange Angebote nicht auf die Alltagsrealität der Adressatinnen und Adressaten abgestimmt sind, wird man häufig über mangelnde Nachfrage klagen.¹⁶

Fazit

Ein sozialraumorientierter und partizipativer Arbeitsansatz ist erfolgversprechend, unabhängig davon, ob die AdressatInnen Migrationserfahrungen haben oder nicht. Die zentrale Herausforderung der Sozialen Arbeit besteht darin, flexibel auf die Ressourcen und Bedürfnisse höchst unterschiedlicher Menschen einzugehen, damit Partizipation kein Schlagwort bleibt. Die Orientierung am Ziel „Teilhabe an Entscheidungsmacht“ und institutionelle Weichenstellungen in Richtung Partizipation schaffen die nötigen Voraussetzungen.

Anmerkungen:

- 1 Straßburger & Rieger 2019
- 2 Straßburger & Rieger 2019a, S. 230ff
- 3 siehe auch www.partizipationspyramide.de
- 4 Straßburger & Rieger 2019b, S. 24
- 5 Straßburger & Rieger 2019b, S. 24
- 6 Straßburger & Rieger 2019b, S. 24
- 7 Hansen u.a. 2011, S. 22
- 8 Straßburger & Rieger 2019b, S. 25ff
- 9 Straßburger 2019, S.92
- 10 Straßburger 2019, S.98
- 11 Straßburger 2019; S.90f
- 12 Straßburger 2019, S.91f
- 13 Früchtel u.a. 2013:141
- 14 Straßburger 2019, S.93f
- 15 Straßburger 2019, S.93f
- 16 Straßburger 2019, S.95ff

Literatur:

- Früchtel, Frank; Cyprian, Gudrun; Budde, Wolfgang (2013) Sozialer Raum und Soziale Arbeit – Textbook: Theoretische Grundlagen, Wiesbaden.
- Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt (2011) Partizipation in Kindertageseinrichtungen – So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Bonn.
- Straßburger, Gaby (2019) Die institutionelle Verankerung von Partizipation: Strukturelle Weichenstellungen, in: Gaby Straßburger & Judith Rieger (Hg.) Partizipation kompakt – Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim und Basel, 2. Aufl., S.82-99.
- Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (2019) (Hg.) Partizipation kompakt – Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim und Basel, 2. Aufl.
- Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (2019a) Partizipation kompakt – Komplexe Zusammenhänge auf den Punkt gebracht, in: Gaby Straßburger & Judith Rieger (Hg.) Partizipation kompakt – Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim und Basel, 2. Aufl., S.229-240.
- Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (2019b) Bedeutung und Formen der Partizipation – Das Modell der Partizipationspyramide, in: Gaby Straßburger & Judith Rieger (Hg.) Partizipation kompakt – Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim und Basel, 2. Aufl., S.12–39.

Prof. Dr. Marc Thielen, Preisträger 2009
Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt
Bildungsinstitutionen/-verläufe und Migration
Universität Bremen

**Bildung als „Schlüssel zur Integration“ –
Kritische Anmerkungen aus migrationspädagogischer Sicht**

In meinem Beitrag möchte ich aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive die gegenwärtig gesellschaftlich als besonders hoch gewichtete Bedeutung von Bildung im Kontext von Migration zum Ausgangspunkt nehmen. Bezeichnenderweise akzentuieren viele der in den zurückliegenden beiden Jahrzehnten mit dem Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien prämierten Arbeiten mehr oder weniger explizit das Thema Bildung. Dies gilt auch für die 2018 ausgezeichneten Arbeiten von Christine Bär, Délia Nicoué und Dennis Barasi, die sich mit Bildungsaufstieg, Lernprozessen in der Migration sowie rassistischen Deutungsmustern in Bildungsinstitutionen befassen. Interessanterweise reichen diese und auch die weiteren der mit dem Preis ausgezeichneten Studien, die das Thema Bildung adressieren, weit über den disziplinären Horizont der Erziehungswissenschaften hinaus. Etliche der Preisträger*innen, die sich in ihren Arbeiten mit Fragen von Bildung und Migration befassen, gehören anderen Disziplinen an, beispielsweise der Soziologie, der Politikwissenschaft oder der Rechtswissenschaft. Die migrationsgesellschaftliche Bedeutung von Bildung bildet ein disziplinübergreifend relevantes Thema, das in der Chronologie des Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien offensichtlich beständig Konjunktur hat. Welche Erklärungen gibt es dafür?



Prof. Dr. Marc Thielen

Geht man davon aus, dass sich in den Forschungsthemen der prämierten und damit symbolisch als relevant markierten Arbeiten migrationsgesellschaftliche Entwicklungen und darauf bezogene Fragen widerspiegeln, so ist markant, dass Bildung im Lichte von ökonomischen, politischen und sozialen Veränderungen auf nationaler und internationaler Ebene eine zentrale Bedeutung zukommt. Zum Ausdruck kommt die hohe Gewichtung von Bildung zum Beispiel darin, dass Bundeskanzlerin Angela Merkel vor just zehn Jahren eine „Bildungsrepublik“ ausgerufen hat. Mit Blick auf die letzten zwanzig Jahre, in denen der Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien verliehen wird, scheint mir ein anderes Ereignis zeithistorisch noch bedeutsamer: Die Veröffentlichung der ersten internationalen Schulleistungsvergleichsstudie PISA im Jahr 2000, nur wenige Jahre nach der Gründung des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien. Der sogenannte PISA-Schock resultierte nicht nur aus dem insgesamt mäßigen Abschneiden Deutschlands im Vergleich zu anderen Industrienationen, sondern insbesondere auch aus dem hierzulande besonders stark ausgeprägten Zusammenhang von Bildungserfolg, sozialer Herkunft und Migrationsmerkmalen. Die gesellschafts- und bildungspolitischen Effekte der PISA-Debatten, die auch nach der Veröffentlichung der in dreijährigem Rhythmus erscheinenden Folgeuntersuchungen anhielten, sind ambivalent: Während einerseits das Bildungssystem angesichts der unübersehbaren Ungleichheiten kritisiert und in Teilen reformiert wurde – der Ausbau der Ganztagsbildung und die Gründung neuer Sekundarschulformen sind hierfür Beispiele –, geriet andererseits die Lebenslage der migrantischen Bevölkerung in den Fokus. Migration wurde und wird in der Bildungsberichterstattung als ein Bildungsrisiko diskutiert und Migrant*innen bisweilen sogar selbst die Verantwortung für die Bildungsmisere zugeschrieben. Auch in der medialen Berichterstattung finden sich derartige Deutungsmuster zu den PISA-Ergebnissen. So ti-

telte beispielsweise ein Beitrag in der Onlineausgabe des Magazins FOCUS im Lichte der Ergebnisse der PISA-Studie von 2012: „Migranten kosten uns bessere PISA-Ergebnisse“.

Gegenwärtig, im Kontext der gesellschaftlich noch immer kontrovers diskutierten Zuwanderung von Geflüchteten seit dem Sommer 2015, beziehen sich Diskurse um Bildung und Migration vor allem auf diese vermeintlich neue Gruppe an Migrant*innen. Auf der Homepage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), auf der Bildungsprogramme und -initiativen des Bundes beschrieben sind, wird Bildung explizit „als der Schlüssel zur Integration“ bezeichnet. Die Geflüchteten, heißt es dort, sollen durch Bildung gesellschaftlich integriert werden. Vor dem Hintergrund der in Deutschland asyl- und ausländerrechtlich lange praktizierten Ausgrenzung geflüchteter junger Menschen aus vielen Bereichen der Bildung, ist die Öffnung von Bildungsangeboten zumindest für einen Teil der Geflüchteten – nämlich denjenigen, denen eine sichere Bleibeperspektive eingeräumt wird – zweifelsohne ein Fortschritt. Allerdings stellt sich die Frage nach dem Bildungsverständnis und nach der Funktion, die der Bildung in den Integrationsdebatten zugeordnet werden.

Schaut man genauer hin, so wird der Ruf nach Bildung im Kontext der Debatten um Fluchtmigration häufig mit Förderbedarfen der Neuankömmlinge und damit mit Abweichungen von normativen Bildungsstandards der Mehrheitsgesellschaft begründet. Immer wieder wurden und werden Befürchtungen artikuliert, dass die Geflüchteten nicht über das für eine erfolgreiche berufliche und daran geknüpfte gesellschaftliche Integration notwendige Bildungskapital verfügen. Die mitgebrachte Bildung wird kritisch beäugt und als mehr oder weniger defizitär eingeschätzt. So behauptet eine Schlagzeile der Onlineausgabe der ZEIT im Dezember 2015, dass zwei Drittel der jüngst nach Deutschland Geflüch-

teten kaum Lesen und Schreiben könnten und entsprechend eine „miserable Schulbildung“ hätten, wohingegen nur zehn Prozent Akademiker*innen seien. Bildung wird entsprechend im Integrationsdiskurs zu Geflüchteten mit der Aufgabe betraut, die antizipierten bzw. imaginierten Bildungsdefizite der Neuankömmlinge pädagogisch zu kompensieren. Letztlich sind dabei auch Nützlichkeitsabwägungen von Belang, was an der Orientierung junger Geflüchteter auf sogenannte Mangel- bzw. Engpassberufe im Handwerk und in der Pflege sichtbar wird. Wenngleich die skandalisierenden Negativprognosen im Lichte von rasch einsetzenden empirischen Studien relativiert wurden, lässt sich in den gesellschaftlichen Debatten um die Bildung Geflüchteter eine tendenziell homogenisierende und defizitorientierte Sicht auf die „Anderen“ nachzeichnen, die in Debatten um Migration und Bildung keineswegs neu ist, sondern vielmehr Tradition hat. Durchaus vergleichbare Defizitperspektiven prägten bereits die im Rückblick als „Ausländerpädagogik“ bezeichneten Programmatiken, die sich in der Beschulung der Gastarbeiter*innenkinder in den 1960er und 70er Jahren manifestierten. Auch damals stand die Abweichung von schulischen Normalitätsvorstellungen im Vordergrund, insbesondere mit Blick auf die – allzu häufig pauschalisierend als „Sprachprobleme“ stigmatisierten – begrenzten Deutschkenntnisse, durch welche die Kinder dem monolingualen Habitus des auf Migration nicht vorbereiteten deutschen Bildungssystems nicht entsprechen konnten. Demzufolge wurden spezielle Ausländerklassen eingerichtet, die nicht zuletzt auch sicherstellen sollten, dass der Regelbetrieb der Schule und der Lernerfolg der ‚einheimischen‘ Schülerschaft möglichst wenig gestört wurde.

Das sich in der Erziehungswissenschaft in den Folgejahren allmählich zu etablieren beginnende interkulturelle Paradigma resultierte auch und gerade aus der Kritik an den einseitig defizit-

orientierten, auf Anpassung zielenden Perspektiven der so genannten Ausländerpädagogik. Von dieser abgrenzend setzte sich die Interkulturelle Pädagogik ab den 1980er Jahren für eine positive Sicht auf Vielfalt und die Wertschätzung von Verschiedenheit ein. Während die ausländerpädagogische Förderung primär an die migrantischen Kinder und Jugendlichen adressiert war und auf deren Anpassung an die Normalitätsstandards des nationalstaatlich codierten Bildungssystems zielte, richtet sich Interkulturelle Bildung an grundsätzlich alle Schüler*innen in einem durch Migration geprägten Schulsystem. Im Hinblick auf die verbindliche Verankerung interkulturellen Lernens ist ein Datum in Bezug auf das Jubiläum des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien besonders markant: Nur wenige Monate vor der erstmaligen Auslobung wurden im Oktober 1996 die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Interkulturellen Bildung und Erziehung in der Schule veröffentlicht. Die zeithistorischen und begrifflichen Parallelen, die in der Bezeichnung „interkulturell“ augenscheinlich sind, korrespondieren mit inhaltlichen Übereinstimmungen: So heißt es in der Beschreibung des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien, dass die prämierten Arbeiten „einen Beitrag zum besseren Verständnis einer von Diversity geprägten Gesellschaft und den hier notwendig werdenden Gestaltungsformen leisten“. In eine ähnliche Richtung argumentierend zielt Interkulturelle Bildung den KMK-Empfehlungen nach auf einen „Konsens über gemeinsame Grundlagen für das Zusammenleben in einer Gesellschaft“.

Nimmt man die interkulturelle Programmatik ernst und überträgt sie auf die gegenwärtigen Debatten zum Zusammenhang von Bildung und Flucht, ginge es also gerade nicht um die vermeintlichen Bildungsdefizite der Geflüchteten, die pädagogisch zu kompensieren sind. Vielmehr müsste es um Bildungsangebote für die Mehrheitsgesellschaft gehen, in denen zum Beispiel zu

lernen wäre – ich zitierte aus den KMK-Empfehlungen – „Vorurteile gegenüber Fremden und Fremdem wahr- und ernst zu nehmen“. Die tagtäglich gegen geflüchtete Menschen geschürten Ressentiments, die sie erst als „Fremde“ markieren und hervorbringen und im Vorfeld der Jubiläumsveranstaltung im Sommer 2018 in diskreditierende Formulierungen wie „illegale Migranten“ oder „Asyltourismus“ mündeten, verweisen auf deutliche Förderbedarfe in einem so verstandenen interkulturellen Lernen selbst bei Vertreter*innen von Regierungsparteien auf höchster politischer Ebene.

Der einseitige Rekurs auf die vermeintlich unzureichende Bildung der Geflüchteten zeigt aus meiner Sicht, dass der von der Interkulturellen Pädagogik ebenso wie vom Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien proklamierte Paradigmenwechsel bislang offenbar nur bedingt geglückt ist. Die Gründe hierfür wurden und werden innerhalb der innerdisziplinären Auseinandersetzung der Erziehungswissenschaft auch der Interkulturellen Pädagogik selbst zugeschrieben. Ab Ende der 1990er Jahre setzte eine verstärkte Kritik an der Fokussierung auf kulturelle Differenzen ein. Empirische Studien, welche die Benachteiligung von migrantischen Kindern und Jugendlichen im deutschen Schulsystem untersuchten, wiesen nichtintendierte Nebeneffekte der Kultur-Differenz-Hypothese nach: Im selektiven Schulsystems wurde und wird der Verweis auf kulturelle Besonderheiten auch dazu genutzt, um negative Bildungsentscheidungen an Übergängen zu legitimieren. Entgegen der Ziele Interkultureller Bildung, der es um Anerkennung und Wertschätzung von Verschiedenheit geht, wurde und wird die Kultur der „Anderen“ häufig als defizitär, traditionell und rückständig markiert und zugleich als Ursache für die Bildungsungleichheit betrachtet. Die aktive Beteiligung des deutschen Bildungssystems an der Herstellung von Ungleichheit wird demgegenüber verdeckt und geradezu de-thematisiert.

Die Migrationspädagogik, die sich insbesondere ab Mitte der 2000er Jahre innerhalb der Erziehungswissenschaft von der Interkulturellen Pädagogik abgrenzt, wendet sich gegen die Akzentuierung von kulturellen Differenzen, durch welche die Unterscheidung in ein imaginiertes ‚wir‘ und die davon abzugrenzenden „Anderen“ reproduziert wird. Sie betont demgegenüber, dass Migration in ihrer komplexen Verwobenheit in vielfältige Differenzlinien zu betrachten ist und kritisiert ein verengtes Verständnis von in sich geschlossenen und klar voneinander abgrenzbaren Kulturen, indem sie empirisch auf transkulturelle Hybridität und Mehrfachverortungen verweist. Zugleich betont sie, dass Menschen erst im Zuge von Praktiken und Diskursen in Bildungsinstitutionen als Migrationsandere hervorgebracht werden. Dementsprechend wendet migrationspädagogische Forschung ihren Blick weg von den vermeintlichen Besonderheiten migrantischer bzw. migantisierter „Anderer“ hin zu den Bildungsinstitutionen. In dieser Perspektive geht es also nicht um pädagogisch zu behebbende Integrationshemmnisse aufseiten der Bildungssubjekte, sondern um die Analyse der Integrationsfähigkeit der Bildungsinstitutionen in der Migrationsgesellschaft. Deren Ausgrenzungs- und Schließungsmechanismen, die auch in natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitsordnungen gründen, bilden den Untersuchungsgegenstand.

In einigen meiner jüngeren Forschungsprojekte befasste ich mich mit Übergängen von der allgemeinbildenden Schule in die berufliche Bildung, die migrationsgesellschaftlich deshalb besonders interessant sind, da jugendliche Neueingewanderte und Geflüchtete überwiegend über den Weg einer Berufsausbildung gesellschaftlich integriert werden sollen. Integration soll demnach in und durch ein System erfolgen, an dessen Zugang Jugendliche mit Migrationsmerkmalen bislang benachteiligt sind und im Zuge der Vergabe von Ausbildungsplätzen zum Teil auch diskrimi-

niert werden. Entsprechend sind sie häufiger auf berufsvorbereitende Bildungsgänge im sogenannten Übergangssektor verwiesen. Diese Maßnahmen gehen von Defiziten der Jugendlichen aus und zielen auf die Förderung von „Ausbildungsreife“, die aus Sicht von Unternehmen immer mehr Jugendlichen fehlt. Mit dem wissenschaftlich umstrittenen Konzept „Ausbildungsreife“ sind Mindeststandards beschrieben, die für die Aufnahme einer Berufsausbildung als notwendig erachtet werden. Hierzu zu zählen zum Beispiel schulische Basiskenntnisse, psychologische Leistungsmerkmale wie Sprachbeherrschung oder das Arbeitsverhalten.

Mittels ethnografischer, d.h. auf teilnehmender Beobachtung und qualitativen Interviews fußenden Studien beleuchte ich, anhand welcher Kriterien in der Praxis der Berufsvorbereitung Jugendliche als ausbildungsreif bzw. nichtausbildungsreif adressiert und hervorgebracht werden. Empirisch zeigt sich, dass dabei auch migrationsbezogene Differenzen ganz entscheidend sind: Insbesondere gilt dies in Bezug auf mangelnde Sprachbeherrschung, die migrantischen Jugendlichen sehr häufig pauschal zugeschrieben wird. Wir stießen in unserer Erhebung zum Beispiel auf einen Jugendlichen, der in Portugal bereits das Abitur erworben hat und trotz guter fachlicher Leistungen in der Berufsvorbereitung mit dem Argument unzureichender Deutschkenntnisse als nichtausbildungsreif eingeschätzt wurde. In einem anderen Fall zeigte sich, dass Jugendliche bei Zweifeln an Deutschkenntnissen von fachpraktischen Übungen ausgeschlossen werden. Auch im Bereich Softskills werden migrantische Jugendliche bisweilen als defizitär adressiert. Dies gilt z.B. für Pünktlichkeit, die von Lehrkräften manchmal als eine vermeintlich exklusiv deutsche (vormals preußische) Tugend bezeichnet wird. Insbesondere als „südländisch“ markierten Jugendlichen wird demgegenüber eine kulturbedingte Tendenz zu Unzuverlässigkeit zugeschrieben. Wei-

terhin werden insbesondere männlich-migrantischen Jugendlichen eine kultur- oder religionsbedingte mangelnde Akzeptanz weiblicher Autoritäten sowie die Tendenz zu Delinquenz unterstellt. Die Beispiele zeigen, dass sich „Ausbildungsreife“ in der Praxis der Berufsvorbereitung als ein nationalstaatlich codiertes Set von Mitgliedschaftsbedingungen realisiert, in dessen Spiegel migrantische Jugendliche als tendenziell abweichend hervorgebracht werden.

Das gesellschaftlich verbreitete Verständnis von Integration als Anpassung an die Normalitätsstandards des Bildungssystems verhindert, dass sich die Institutionen in angemessener Weise auf die Realität und Pluralität der Migrationsgesellschaft einstellen. Stattdessen werden Defizitdiskurse über die Bildung und Kultur migrantischer bzw. migrantisierter junger Menschen stets aufs Neue reproduziert. Notwendig ist daher eine grundsätzlich veränderte Perspektive, wie sie in postmigrantischen Diskursen angeregt wird. Hier wird Migration nicht als Forschungsgegenstand, sondern als Ausgangspunkt von verändertem gesellschaftlichem Denken insgesamt gedacht. Dominante Diskurse um Migration werden hier auf subversive Weise mittels Spott, Ironie und Parodie entlarvt. Dies geschieht z.B. im Kontext von Theater, Comedy, Musik oder Kunst. Möglicherweise sind derartige Strategien erfolgversprechender als wissenschaftliche Arbeiten der kritischen Migrationsforschung, die meiner Wahrnehmung nach leider zu selten Eingang in außeruniversitäre Debatten der Migrationsgesellschaft finden. Zumindest ist ernüchternd festzustellen, dass die mit dem Augsburger Wissenschaftspreis ausgezeichneten Arbeiten zum Thema Bildung und Migration, die ja dezidiert dominante und defizitorientierte Sichtweisen infrage stellen, offenbar nur einen sehr begrenzten Einfluss auf die gesellschaftlich und bildungspolitisch hegemonialen Debatten haben.

**Prof. Dr. Riem Spielhaus, Preisträgerin 2010
Professorin für Islamwissenschaft mit dem
Schwerpunkt Bildung und Wissenskulturen
Universität Göttingen**



Prof. Dr. Riem Spielhaus

Wer ist Muslim in der postmigrantischen Gesellschaft?

In den vergangenen zwei Dekaden ließ sich in der akademischen Wissensproduktion, in politischen Debatten und im Bildungskontext beobachten: Muslim*innen wurden zu den Migrant*innen, über die am meisten geredet und geschrieben wird, die der Erforschung und nicht zuletzt der Integrationsmaßnahmen bedürfen. Dabei dominiert ein Fokus auf den Islam als die Religion der Zugewanderten, auch wenn Muslim*innen ohne Migrationshintergrund diese Denkfigur irritieren. Andere Migrant*innengruppen werden zu Fragen von Religion und Integration in Politik und Medien seltener wahrgenommen, angehört und auch in Forschung oder Forschungsförderung, wenn überhaupt, merklich weniger bedacht.

Bemerkenswert ist die Verwendung des muslimischen Migranten im allgemeinen Sprachgebrauch wie auch in wissenschaftlichen Arbeiten. Die im Mikrozensus eingeführte differenzierte Unterscheidung zwischen Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung wird – gerade in Äußerungen und Untersuchungen zu Muslim*innen – nur äußerst selten konsequent angewandt. Als muslimische Migranten werden dabei häufig gleichermaßen selbst Zugewanderte und Personen mit Migrationshintergrund aber ohne eigene Migrationserfahrung bezeichnet. Menschen islamischer Religionszugehörigkeit wird Einwanderung so zeitlich unbegrenzt zugeschrieben und Muslime gleichzeitig als Unter-

gruppe der Migranten konzipiert. Dies kann sich sogar auf konvertierte Muslime ohne Migrationshintergrund auswirken, die mithin als Migranten wahrgenommen und adressiert werden.

Anfang der 2000er Jahre griff das postmigrantische Theater dieses Kernthema auf. Kunstschaffende reagierten in ihren Stücken mit der kreativen Selbstbezeichnung „postmigrantisch“ auf Diskurse und Zuschreibungen, denen die als Migranten Markierten kaum entkommen konnten. Sie knüpften damit an den dominanten Diskurs an, wurden in ihm sichtbar und schafften sich mit dem kleinen Suffix „post“ doch den nötigen Raum, um ihre Sicht auf die ganze Migrationsgeschichte auszudrücken. Die Theaterschaffenden greifen damit das Migrationsstigma auf, deuten es um und schaffen sich damit Spielraum. Das „post“ im postmigrantischen Theater schafft die nötige Irritation, um den auf Dauer gestellten Integrationsimperativ zu benennen und zurückzuweisen. Geht es nun um Migration oder nicht? Sind die schon integriert oder tun die nur so?

Die häufig als Migranten Markierten beanspruchen mit kreativen Strategien Sichtbarkeit, Teilhabe und Deutungshoheit. Die Gesellschaft, die sie auf die Bühne bringen, in ihren Texten beschreiben, oder ihren Comiczeichnungen abbilden, hat rassistische Ausgrenzungen keineswegs überwunden. Sie ist geradezu besessen von einer Migration, die weiter als fünfzig Jahre zurückreicht. Diese Gesellschaft arbeitet sich immer noch an dieser mehrere Generationen zurückliegenden Migration ab und grenzt ihre Kinder aus.

Die Zustände im postmigrantischen Deutschland stellen also keine heile, aufgeklärte, postrassistische Welt dar. Postmigrantisch sind nicht die im dominanten Diskurs als nur bedingt zugehörig deklarierten Menschen, postmigrantisch ist die Obsession

unserer Gesellschaft mit Migration und Integration, die bestimmte Teile der Bevölkerung immer wieder außerhalb des nationalen Selbstverständnisses verortet, so dass Personen, „die selbst keine unmittelbaren Migrationserfahrungen gemacht haben, dennoch in der Fortschreibung dieser Kategorie über Generationen hinweg weiterhin als Migranten und Migrantinnen markiert werden“.¹ Angst und Unbehagen gegenüber gesellschaftlichem Wandel werden dabei mit Migration verknüpft, die im öffentlichen Diskurs eine immer stärkere Rolle spielt. Sie ist zu einem der wichtigsten gesellschaftlichen Kernthemen in Europa geworden.

Der von der kritischen Migrationsforschung geforderte Perspektivwechsel von Migrantisierten hin zu gesellschaftlichen Strukturen wie dem öffentlichen Dienst, dem Arbeitsmarkt oder dem Bildungssystem, findet in dem Terminus Migrationsgesellschaft eine treffende Konkretisierung. Für postmigrantische Perspektiven liegt, wie die Interventionen der Kreativen zeigen, die Herausforderung jedoch darin, über diesen durchaus notwendigen Paradigmenwechsel hinauszugehen und die Migrationsdebatten, ihre Funktionen und Effekte in den Blick zu nehmen. Im Kontext der Islamforschung bedeutet dies auch, sich mit kategorialen Verwechslungen auseinanderzusetzen und ihnen zu widerstehen. Dazu gehört nicht zuletzt immer wieder die Frage zu stellen: Geht es hier überhaupt um Migration oder Migrant*innen? Geht es hier eigentlich um Islam oder Muslim*innen?

Zuschreibungen und deren Auswirkungen als Forschungsgegenstand

Wenn ich hier Kategorisierungen diskutiere, dann ist das kein Luxusproblem, denn diese Ein- und Zuordnungen bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die Selbstpositionierung von Muslim*innen und Menschen, die für solche gehalten werden. Die anhaltenden Debatten machen Menschen mit Migrationshintergrund zu

Muslim*innen und lassen sie ein neues Wir fühlen, dass sie vorher nicht im Sinn hatten und das keineswegs nur angenehm ist. Denn dieses muslimische Wir umfasst zahlreiche gegensätzliche Auffassungen und nicht zuletzt bringt es mit sich, morgens in der Zeitung oder im Unterricht zu erfahren, man gehöre doch nicht dazu. Die machtvollen Funktionen der kombinierten Zuschreibungen Migrant und Muslim bildet daher selbst einen relevanten Gegenstand zur Forschung über muslimisches Leben in Deutschland.

Mit den hier diskutierten Begrifflichkeiten wird gehadert, weil sie ausgrenzend wirken können, aber sie können eben auch adaptiert und subversiv gewendet werden um Diskurszugänge zu erhalten. Humorvolle Auseinandersetzungen mit und Zurückweisungen von Stereotypen und Zuschreibungen bilden kreative Antworten auf den Diskurs und geben Einblick in die Effekte von Islammigrationsdebatten. In seiner Stand-up Performance in der ersten Folge der Sendung Stand-Up-Migranten auf dem Online-sender EINSPLUS thematisiert Masud Akbarzadeh die Annahme, aufgrund seines iranischen Hintergrunds müsse er ja auch Muslim sein:

Ich wurde hier eingeladen. Die meinten: „Ja Masud, rede mal über Dein Leben als Moslem und so.“ Ich hab' gesagt: „Ich bin kein Moslem.“ Und die: „Jajajajaja, rede einfach darüber!“ (Publikum lacht) „Wissen Sie wie schwer das ist für mich als Ausländer 'ne Currywurst zu bestellen? Ich bekomme jedes Mal die gleiche Antwort: ‚Du weißt schon, dass da Schwein drin ist???' ‚Sorry, danke Alter! Ich hatte keine Ahnung.'“

Andere Performances, beispielsweise die ihre Zuschauer*innen zur Fortpflanzung aufmunternde Bühnenfigur Jilet Ayse, greifen die Angst vor (vermeintlichen) Muslim*innen oder die demographische Zeitbombe auf.

Durch aktuelle Debatten als Muslime und Migranten markierte Komiker*innen kehren, indem sie auf der Bühne stehen und nicht mehr die Objekte von Witzen sind, sondern zu Akteuren des Humors werden, die gewohnte Ordnung der Dinge um. Die Pointen speisen sich dabei nicht selten aus der Absurdität aktueller Debatten, in denen Zugehörigkeit aufgrund von Äußerlichkeiten und Herkunft abgesprochen wird. Humor wird hier zum Ausweg aus einer Atmosphäre des zum Alltag gewordenen Generalverdachts gegenüber Muslimen oder als solche Wahrgenommenen. Er ermöglicht es, den Vorrang sicherheitspolitischer Bedenken in den vom Ausländer- zum Islamdiskurs mutierten Skandalisierungen der Realitäten einer Einwanderungsgesellschaft anzusprechen, Antiterrormaßnahmen zu kritisieren und stereotype Darstellungen von Islam und Muslimen in Popkultur und Medien in Frage zu stellen. Satire und humoristische Subversion lassen sich also als derzeit besonders wirksame politische Strategien der Kritik dominanter Präsentationen von Muslim*innen und Islam verstehen. Die Untersuchung derartiger Gegenreden ermöglicht es, nicht nur zum Diskurs über Muslimmigrant*innen beizutragen oder diesen zu reflektieren, sondern die durch ihn thematisierten, geschaffenen und veränderten Diskurssubjekte wahrzunehmen.

Im akademischen Feld ist eine verengte Aufmerksamkeit nicht nur eine Frage der Ethik oder der politischen Korrektheit, sondern ist gerade auch in methodologischer Hinsicht relevant, wird doch die Produktion von Wissen über das, was spezifisch muslimisch ist, durch diesen engen Blick, dominante Begriffsdefinitionen und akademische Moden gefärbt. Im Sinne epistemologischer Unabhängigkeit gilt es hingegen den fundamentalen Unterschieden zwischen den Kategorien Migrant, Migrationshintergrund, (ehemalige) Nationalität, Ethnizität und Religionszugehörigkeit in der Forschung Rechnung zu tragen.

Die scheinbar selbstverständliche Verbindung von Muslim und Migrant zu hinterfragen bedeutet dabei jedoch explizit nicht, Beziehungen zwischen Religion, Migration und Integration zu vernachlässigen, zu verschleiern oder als nicht forschungsrelevant zurückzuweisen. Im Gegenteil, nur eine bewusste Ansprache und Analyse empirisch nachweisbarer Zusammenhänge im Gegensatz zur bloßen Andeutung oder Annahme derartiger Bezüge kann die Fragen danach bearbeiten, welche Phänomene im Zusammenhang mit dem Islam und welche im Zusammenhang mit Migration stehen und wie sie dies tun. Schließlich erfordern die Vielfalt ethnischer, regionaler und nationaler Herkunft der muslimischen Bevölkerung in Deutschland sowie ihre sozialen und ökonomischen Unterschiede die Berücksichtigung im Zuschnitt von Forschungsprojekten. Im Themenfeld Religion und Migration wäre wünschenswert, wenn auch wieder andere Religionsgemeinschaften als der Islam in das Blickfeld von vergleichender Forschung und Religionspolitik rücken würden. Genügend Desiderate in der Forschung gibt es, wie der Göttinger Religionssoziologe Alexander K. Nagel verdeutlicht.

Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit wurden bisher vorwiegend in ihren Auswirkungen auf muslimische Bevölkerungsgruppen untersucht. Allerdings gibt es starke Anzeichen dafür, dass auch Angehörige anderer Religionsgemeinschaften – z.B. Sikhs – und Migrantisierte sowie Ausländer*innen nicht-muslimischen Glaubens aus mehrheitlich muslimischen Ländern und anderswo, ebenfalls von islamfeindlichen Diskursen und Praktiken betroffen sind. Antimuslimischer Rassismus kann somit keinesfalls exklusiv im Kontext von Migration verortet werden, auch wenn dies im dominanten Diskurs geschieht. Für die Forschung zum Islam in Europa ist außerdem von Interesse, welche Effekte eine derartige Debattenlage auf Muslim*innen, also solche, die sich als muslimisch verstehen, und Nichtmus-

lim*innen hat. Kategorisierungen können konkrete Auswirkungen auf konkrete Biographien entfalten und kreative Gegenreden provozieren. Eine postmigrantische Perspektive in der Wissenschaft bedeutet, die epistemischen Grundlagen unserer Forschung analytisch in den Blick zu nehmen, Blindstellen bewusst zu reflektieren und die Vielfalt der in unter dem Label der Migration geführten Debatten involvierten und von ihnen betroffenen Akteure zu berücksichtigen.

Anmerkungen:

- 1 Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina, „Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung“, in: Labor Migration (Hrsg.), Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung, Berlin, S. 10–24, 2014.

Der Vortrag basiert auf folgenden veröffentlichten Texten von Riem Spielhaus:

Riem Spielhaus, „Zwischen Migrantisierung von Muslimen und Islamisierung von Migranten,“ in: Foroutan, N., Karakayali, J. & Spielhaus, R. (Hrsg.), Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt: Campus Verlag, S. 129-143, 2018.

Riem Spielhaus, „Der inspizierte Muslim: Zur Politisierung.“, in: Leontiy, Halyna (Hrsg.), (Un)Komische Wirklichkeiten. Komik und Satire in (Post-)Migrations- und Kulturkontexten, Wiesbaden: Springer, S. 113-131, 2017.

Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani, Preisträger 2013
Abteilungsleiter für Integration im Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration in Nordrhein-Westfalen

Das Integrationsparadox

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Lebensverhältnisse von Migranten und ihren Nachkommen deutlich verbessert. Wohnverhältnisse, Bildungsbeteiligung, Arbeitsmarktchancen, Sprachkenntnisse und Möglichkeiten politischer Partizipation – also die Integration – von Menschen mit Migrationshintergrund sind heute deutlich besser als in der Vergangenheit. Die Probleme, die es zweifelslos gibt, lassen sich als Nachwehen politischer Fehler aus den 1960ern bis 1990er Jahren verstehen.

Das heißt nicht, dass Gleichstellung schon realisiert wäre, sondern lediglich, dass alle Daten eine positive Entwicklung anzeigen (u.a. Integrationsindikatorenberichte der Bundesregierung; Studien des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung; Migrant Integration Policy Index). Dass sich im öffentlichen Diskurs diese empirischen Verbesserungen nicht widerspiegeln, hängt auch damit zusammen, dass eine romantisch-naive Vorstellung von Integration den Diskurs dominiert.

Nachdem sich erst mit der Jahrtausendwende in der deutschen Öffentlichkeit die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und eine aktive Integrationspolitik benötigt, wurden zunehmend Veränderungen in Bevölkerung und Gesellschaft wahrgenommen. In den meisten westdeutschen Großstädten bilden Kinder mit Migrationshintergrund heute die



Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani

Mehrheit in den Klassenzimmern; in einigen Städten wird in den nächsten 10 bis 15 Jahren die Gesamtbevölkerung etwa je zur Hälfte „biodeutsch“ und „international“ sein. Dazu zählen u.a. Städte wie Frankfurt am Main, Stuttgart, München, Augsburg und einige weitere süddeutsche Städte. International spricht man dann von „super diversity“, also einer Bevölkerungsstruktur, in der keine ethnische Gruppe mehr als 50% der Wohnbevölkerung einer Stadt ausmacht. Dies gilt sowohl in vielen Großstädten in Deutschland als auch in fast allen ihrer Stadtteile. Zugleich gibt es großflächige Regionen, die mit Migration bisher kaum Erfahrungen haben und in denen die Ängste (deshalb) besonders groß sind. Durch Migration beschleunigt sich sozialer Wandel, wodurch die Gesellschaft vielseitiger, unübersichtlicher und insgesamt komplexer wird. Diese Veränderungen überfordern einen großen Teil der Bevölkerung.

Folgen gelungener Integration

Der Wandel geht einher mit zunehmenden Kontroversen und Konflikten. Während allgemein an der Idee festgehalten wird, dass erfolgreiche Integrationspolitik zu einer harmonischeren Gesellschaft führe, lässt sich vielmehr das Gegenteil rekonstruieren. Denn eine Verbesserung der Teilhabechancen in Bildungswesen und Arbeitsmarkt und der politischen Partizipation führt nicht zur Homogenisierung von Lebensweisen und zu gesellschaftlicher Harmonie. Vielmehr ist davon auszugehen, dass gerade durch gelungene Integration viel häufiger Differenz- und Fremdheitserfahrungen gemacht werden, u.a. dadurch, dass sich Minderheiten insgesamt selbstbewusst zu Wort melden, ihre Interessen vertreten und eigene Ansprüche erheben. Verteilungs- und Interessenkonflikte können entsprechend zunehmen. Ein markantes Beispiel: Den Anlass für den sogenannten Kopftuchstreit bildete nicht ein Fall von Desintegration, sondern der Fall einer Frau mit Kopftuch, die als deutsche Beamtin ein Lehramt aus-

üben wollte. Es gab offensichtlich kein wahrgenommenes Problem, solange lediglich Reinigungskräfte mit Kopftuch, die kaum Deutschkenntnisse hatten, an deutschen Schulen arbeiteten. Der Auslöser dieses Konflikts war gelungene Integration.

Intergenerationale Integrationsprozesse können folgendermaßen bildhaft gefasst werden: Die erste Generation der Einwandernden ist noch bescheiden und fleißig, beansprucht nicht volle Zugehörigkeit und Teilhabe. Sie sitzen überwiegend auf dem Boden. Die ersten Nachkommen beginnen sich an den Tisch zu setzen und beanspruchen einen guten Platz und ein Stück des Kuchens. Die dritte Generation will nicht mehr nur ein Stück vom Kuchen, sondern mitentscheiden, welcher Kuchen auf den Tisch kommt. Was ist da über die Generationenfolge hinweg passiert: Integration im eigentlichen Wortsinn. Integration bedeutet, dass der Anteil der Menschen, die teilhaben können und wollen, wächst. Das bedeutet dann aber auch, dass der Anteil der Menschen, die ihre Bedürfnisse und Interessen selbstbewusst artikulieren, wächst – dies gilt u.a. auch für Frauen, Menschen mit Behinderung, Nicht-Heterosexuelle und zunehmend auch für Menschen mit Migrationshintergrund. Gelungene Integration steigert also das Konfliktpotenzial in einer Gesellschaft. Zunächst sind es Konflikte um soziale Positionen und Ressourcen, im Zeitverlauf werden soziale Privilegien und kulturelle Dominanzverhältnisse infrage gestellt und neu ausgehandelt. Es handelt sich also um grundlegende, die Gesellschaft verändernde Konflikte.

Weniger Diskriminierung, mehr Kontroversen

Integration führt zudem zu einer stärkeren Thematisierung von Diskriminierung. Ein paradoxer Effekt, den man aber immer wieder erkennt. Die Teilhabechancen verbessern sich und gleichzeitig wird viel mehr über Diskriminierung geklagt und diskutiert als vorher. Nicht obwohl sich die Situation doch verbessert hat,

sondern weil sich die Situation verbessert hat. Denn Menschen, die gut integriert sind und am Tisch sitzen, haben den Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe. Sie haben also gesteigerte Teilhabe- und Zugehörigkeitserwartungen. Die Realität ist aber fast immer träger als die Erwartungen. Das heißt, die Erwartungen sind schneller gestiegen als die realen Teilhabechancen. Dadurch findet man überall auf der Welt folgenden Effekt: Dort, wo Diskriminierung bekämpft wird und die Chancen von benachteiligten Gruppen sich verbessern, wird am intensivsten über Diskriminierung und Ungleichheit diskutiert. Dahinter steckt ein Grundprinzip menschlicher Gemeinschaften: Wenn man ein Problem schon erfolgreich bearbeitet hat und auf einem guten Weg ist, streitet man umso mehr über das kleiner gewordene, verbliebene Restproblem. Oder mit den Worten Sigmund Freuds: Das ist der Narzissmus der kleinen Differenz.

Studien zeigen: (1) Schwarze Amerikaner fühlen sich aufgrund ihrer Hautfarbe umso häufiger diskriminiert, je erfolgreicher sie sind. Schwarze Menschen, die enorm benachteiligt sind, fühlen sich seltener diskriminiert. (2) Je besser die Teilhabechancen in Europa – in den skandinavischen Staaten sind sie für Minderheiten am besten – desto häufiger wird über Diskriminierung geklagt; je schlechter die Teilhabechancen – in vielen osteuropäischen Staaten sind sie sehr schlecht – umso seltener wird von Minderheitenangehörigen über Diskriminierung berichtet. (3) Frauen haben viel bessere Teilhabechancen als beispielsweise Menschen mit Behinderung, Frauen fühlen sich aber auch viel häufiger diskriminiert als Menschen mit Behinderung. (4) Frauen fühlten sich vor 40 oder 50 Jahren viel seltener diskriminiert als heute – ihre Teilhabechancen sind heute um ein Vielfaches höher. In allen vier Vergleichen wird ein contra-intuitiver Zusammenhang deutlich, weil es nicht um eine objektive Größe geht, sondern um eine Relation zwischen Erwartungen und Ansprüchen

auf der einen Seite und der Wirklichkeit. Wahrgenommene Diskriminierung entsteht erst durch die Bewertung: Nur dann, wenn eine Ungleichbehandlung als illegitim bewertet wird, fühlen sich Menschen diskriminiert. Als illegitim bewerten sie Handlungen und Situationen dann, wenn die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität zu groß wird. Es hat also sowohl mit der Realität als auch mit den Erwartungen zu tun.

Im Übrigen heißt das für Pädagogen, dass es „günstig“ ist, wenn ein Jugendlicher über Diskriminierung berichtet. Das heißt nämlich, dass dieser Mensch mehr möchte als bisher möglich erscheint, mehr als den Status quo. Man muss natürlich prüfen, was genau vorgefallen ist. Aber es handelt sich zunächst um eine ideale Situation für pädagogische Arbeit, weil sich durch diese Äußerung Aktivität und Ambition dokumentiert. Schlecht ist das Gegenteil: Ein schlechtes Leben zu führen, schlechte Behandlung hinzunehmen und dies als legitim zu bewerten, ist ein Zeichen von Resignation und Ohnmacht – die mit Abstand schwierigsten Rahmenbedingungen für pädagogische Arbeit. Sagt man einem Jugendlichen, der sich diskriminiert fühlt: „Jetzt übertreib mal nicht. Sei nicht so empfindlich.“, dann sagt man genau genommen: „Senk deine Ansprüche. Akzeptiere, was du hast. Erwarte nicht mehr.“ So entsteht Resignation oder Rebellion. Resignation und Rebellion können den Nährboden für Radikalisierung darstellen. Aber das ist ein anderes Thema.

Konflikte in der Biographie von Migrantenkindern und innerhalb von Familien

Zunächst kommen Migranten. Diese Menschen sind außergewöhnlich risikobereit und daher sind sie sowohl hochmotiviert als auch zunehmend konservativ. Risikobereit allein schon deshalb, weil sie entschieden haben, ihre Heimat zu verlassen. Das gilt für alle Migranten. Flüchtlinge müssen zudem auch Gefahren

während der Migration auf sich nehmen, Grenzen überqueren, ihre Menschenrechte werden verletzt. Das ist ein Risiko. Sie gehen dieses Risiko nicht ein, um zu scheitern. Sie müssen ganz neu anfangen, das wissen sie. Daher sind sie – das zeigen zahlreiche Studien – überdurchschnittlich motiviert. Sie gehen dieses Risiko aber nicht ein, weil sie mit sich selbst unzufrieden sind, sondern mit ihren Lebensumständen. Meist sind es ökonomische oder politische Rahmenbedingungen, eine fehlende Perspektive. Mit der Risikobereitschaft geht daher eine andere Eigenschaft einher: Sie werden durch die Migration konservativer. Das sind zwei widersprüchliche Eigenschaften.

Die Menschen gehen auch deshalb Risiken ein, weil sie das Land verlassen, in dem ihre Sprache gesprochen wird. Sie trennen sich von ihren Freunden und Verwandten und – noch entscheidender – sie verlieren ihren Status. In ihrer Heimat waren sie jemand, am Zielort fangen sie bei Null an und haben kaum Anerkennung. All das ist enorm problematisch. Das sind wichtige identitätsstiftende Aspekte, die durch die Migration infrage gestellt werden. Das Gefühl einer stabilen Identität ist für Menschen enorm wichtig. Menschen müssen sich selbst wiedererkennen. Sie müssen das Gefühl haben, dieselbe Person zu sein wie gestern, wie letztes Jahr, wie vor 20 Jahren. Wenn so viele identitätsstiftende Elemente verloren gehen, dann halten sich Menschen sehr häufig an den Elementen fest, die sie noch haben. Migranten konservieren deshalb zunächst all das, was sie bei sich tragen: Erinnerungen, Traditionen, kulturelle Eigenheiten, die Religion, das Nationalbewusstsein. Nach der Migration kann es sein, dass sich Menschen mit der Geschichte des Herkunftslandes beschäftigen, obwohl sie sich vor der Migration dafür nicht interessiert haben. Vor der Migration hat man in der Türkei oder in Russland keine Nachrichten geschaut; nach der Migration, in Deutschland, schaut man türkische oder russische Nachrichten. Die nationale Identität

als Syrer, als Vietnameser oder als Brasilianer wird in Deutschland wichtiger als sie z.B. in Syrien, Vietnam oder Brasilien war. Das Eigene wird in der Fremde besonders wichtig. Was genau konserviert wird, unterscheidet sich natürlich erheblich: Es macht natürlich einen Unterschied ob die Migranten aus Damaskus, Hanoi oder Sao Paulo kommen oder aber aus dem ländlichen Raum. Wie stark das Konservieren ausgeprägt ist und wie lange es sich aufrechterhält, hängt dann von den Strukturen und Prozessen im Ankunftsland ab: von Teilhabechancen und dem Gefühl, angenommen zu werden.

Diesen Konservatismus und Traditionalismus der Migranten sehen wir überall dort, wo es Migration gibt. Traditionalismus ist kulturunabhängig und somit migrationsspezifisch; was tradiert wird, ist kulturspezifisch. Das ist sehr nachvollziehbar und überall in der Welt erkennbar. Kulturelle Assimilation ist bei den Migranten selbst praktisch unmöglich, erfolgreiche Integration schwierig, aber möglich. Aber wie sieht es bei ihren Kindern aus, insbesondere jenen, die in Deutschland geboren werden?

Die Kinder leben in zwei Welten: Zuhause Traditionalismus aus einer anderen Kultur und außerhalb der Familie, insbesondere in den Bildungsinstitutionen, eine komplexe, ganz andere Gesellschaft, die sie weitgehend eigenständig verstehen lernen müssen. In beiden „Welten“ erleben sie verschiedene Formen des „richtigen“ Lebens, verschiedene Regeln, verschiedene Formen sozialer Beziehungen. Das ist in der Regel kein Problem. Kinder und auch Jugendliche schaffen das spielend. Aber die Kinder sehen sich mit widersprüchlichen Erwartungen aus diesen „Welten“ konfrontiert.

Die Eltern, die hochmotiviert und konservativ sind, übertragen diese Eigenschaften auf ihre Kinder. Sie erwarten von ihren Kin-

dern, dass sie in dem neuen Land erfolgreich sind, und gleichzeitig erwarten sie, dass ihre Kinder loyal bleiben, also so bleiben, wie die Eltern sind. Werde Arzt oder Anwalt, bleib aber im Hinblick auf deine Identität so wie wir. Die Kinder werden von den Eltern geschubst, „werde erfolgreich, wohlhabend, anerkannt“, und sie werden von den Eltern gezogen, „bleib wie wir sind, bleib bei uns, bleib deiner Herkunft treu“.

Auf der anderen Seite passiert Ähnliches: Es wird etwa gefragt „Wo kommst du her? Erzähl mal, wie ist das bei EUCH?“ – also: „Du gehörst zu den Anderen.“, was sowohl wohlwollend und interessiert als auch ablehnend und skeptisch gemeint sein kann; andererseits wird Anpassung gefordert, „Bei UNS wird es so gemacht.“ – also: „Trenn dich von diesem Fremden.“. Von zwei Welten kommen jeweils widersprüchliche Erwartungen und Anforderungen, beide Seiten schubsen und ziehen. Die Kinder erleben diese Erwartungen in der Regel als doppeltes Dilemma. Dazu kommen handfeste Diskriminierungserfahrungen.

Familien im Konflikt

Innerhalb der Familie lässt sich das gefühlte Dilemma folgendermaßen zuspitzen: „Wenn ich erfolgreich bin, kann ich nicht loyal sein; wenn ich loyal bleibe, kann ich in Deutschland nicht erfolgreich sein.“ Das ist aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen ein großes Problem, zumindest zwischenzeitlich. Hier muss eine Balance gewahrt werden. Das ist eine hochgradig komplexe Herausforderung, die kaum konfliktfrei verlaufen kann. Ähnliches zeigt sich im Übrigen auch in anderen Einwanderungsländern, etwa laut der kanadischen Forschung. Das Dilemma zu bewältigen, mag im Laufe des Lebens in Kanada leichter fallen, weil die Gesellschaft insgesamt diverser und offener ist. Aber diese Widersprüchlichkeit wurde auch in Kanada bei ganz unterschiedlichen Migrantengruppen aufgezeigt.

Erfolgserwartungen sind gut, sie führen dazu, dass die Kinder fleißig sind. Die starken Loyalitätserwartungen könnte man als Problem wahrnehmen, zumindest als Assimilationshindernis. Kann man den Eltern die Loyalitätserwartungen abgewöhnen? Das hört sich hart an, aber es sollte keine Denkverbote geben. Machen Sie ein Gedankenexperiment:

Stellen Sie sich vor, Sie werden morgen Ihre Heimat verlassen, auf Dauer, vielleicht für immer, aber es ist nicht ganz klar, man kann nie genau wissen, ob man sich wohl fühlen wird oder ob man überhaupt dauerhaft bleiben darf. Stellen Sie sich vor, Sie müssen nach Japan – vom Lebensniveau ganz ähnlich wie Deutschland. Dabei ist es egal, ob Sie ihre Heimat verlassen, weil Sie ein gutes Jobangebot dort haben oder weil Sie flüchten müssen. Und nun haben Sie zwei Möglichkeiten. Variante 1: Sie wünschen sich, dass Ihre Kinder Japaner werden. Sie sollen ausschließlich oder zumindest hauptsächlich Japanisch sprechen. Sie sollen die Traditionen Japans übernehmen, denken wie Japaner, glauben wie Japaner. Ihr Kind wird ein assimilierter Japaner. Variante 2: Sie wünschen sich, dass Ihre Kinder in Japan erfolgreich sind, aber gleichzeitig so viel wie möglich mit Ihnen gemeinsam haben. Sie sollen Ihren Glauben (oder Nicht-Glauben) teilen, Ihre Sprache, Ihre Kultur, Ihre Vorstellungen vom guten Leben. Sie haben die Wahl: Variante 1 oder Variante 2?

Sie entscheiden sich für Variante 2. Denn: Variante 1 ist ein Hinweis für eine psychische Störung – bevor Sie nach Japan auswandern, sollten Sie einen Arzt aufsuchen. Wenn wir nur Migranten nach Deutschland lassen würden, die sich die Assimilation ihrer Kinder wünschen, dann bräuchten wir vorab viel mehr psychiatrische Zentren. Wir würden uns also alle so verhalten, wie es Migranten tun – ganz unabhängig von der Herkunftskultur – das ist ein Migrationsspezifikum. Aus der Perspektive der Eltern hat

der ganze Stress der Migration nur Sinn gemacht, wenn beide Erwartungen erfüllt werden. Und Kinder wollen ihre Eltern natürlich nicht enttäuschen. Aber sie können beide Erwartungen nicht gleichzeitig vollständig erfüllen. Auf verschiedenen Ebenen kommt es zu Konflikten innerhalb der Migrantenfamilien.

Die Erfolgreicheren sind weniger loyal, sie müssen einige neue Wege gehen. Die weniger Erfolgreichen bleiben loyaler. Gerade die Erfolgreichen haben viele Konflikte mit der Familie und der konservativen Community in Kauf genommen, haben sich in bestimmter Hinsicht angepasst, sind aber gleichzeitig gewissermaßen Hybride. Sie haben in verschiedenen Welten gelebt, in einem Dilemma eine Balance gefunden. Diese Balance kann sehr unterschiedlich aussehen. Sie sind also etwas anders als die Mehrheit. Sie haben aber Konflikte bewältigt, haben sich an den Tisch gesetzt. Und wollen nun dazugehören. Und dafür müssen sie sich u.a. in die Rezeptur einmischen, denn die Rezeptur war nicht auf ihre Bedürfnisse, auf ihren Geschmack eingestellt. In Deutschland ist das beispielsweise die Frage: Was ist deutsch? Wer ist deutsch? Gehört der Islam zu Deutschland? Sie mischen sich also in die Selbstbeschreibung, in die nationale Identität ein. Sie haben die Identität ihrer Herkunft teilweise aufgegeben. So entsteht nun etwas Neues. Passt dieses Neue nicht zu dem Bestehenden, gibt es eine Neu-Verhandlung dessen, was die Rezeptur ist. Das „WIR“ wird ausgehandelt. Es geht um die Selbstbeschreibung der Gemeinschaft der Menschen, die am Tisch sitzen. Fühlen sie sich am Tisch nicht willkommen und ebenbürtig, verursacht dies regelrechten Schmerz – und viel stärkeren als bei jenen, die weniger Loyalität enttäuscht haben.

Fazit: Konflikte halten offene Gesellschaften zusammen

Integration ist keine Einbahnstraße – weder im Hinblick auf Voraussetzungen, Bereitschaft und Rahmenbedingungen, noch be-

züglich der Wirkungen und Effekte. Einerseits hatten die größten sozialen Innovationen gesellschaftliche Konflikte als Ausgangspunkt – man denke an Demokratie, Sozialstaat, Bürger- und Menschenrechte. Konstruktive Konfliktbewältigung ist ein Synonym für sozialen Fortschritt, weshalb Einwanderungsländer ein Erfolgsmodell darstellen. Andererseits sind durch die Steigerung des Konfliktpotenzials und die Neuaushandlung von Dominanzverhältnissen zum Teil massive Spannungen zu erwarten, die sich derzeit als „Rechtsruck“ oder – wie es in Nordamerika bezeichnet wird – als backlash ausdrücken. Als Obama US-Präsident wird und an den Elite-Universitäten in den USA immer größere Anteile an Nicht-Weißen studieren, gewinnt die Tea Party enorm an Zuspruch und Einfluss (in den USA sagt man mittlerweile „ohne Obama, kein Trump“); in nahezu allen europäischen Einwanderungsgesellschaften, in denen sich eine migrantische Mittelschicht etabliert hat und People of Color aktiv die Gesellschaft mitgestalten, sind rechte Parteien im Parlament und gewinnen stetig Stimmenanteile. Auch der Judenhass gründet sich nach wie vor auf dem Erfolg dieser „Gruppe“, weshalb ihr in Verschwörungstheorien sogar globale Steuerungsmacht zugeschrieben wird.

Daher wäre es naiv zu glauben, dass gelungene Integration rassistischen und extremistischen Tendenzen automatisch entgegenwirkt oder diese gar auflöst. Vielmehr sind soziale Schließungstendenzen in den meisten Einwanderungsländern deutlich erkennbar. Ebenso naiv wäre es, in den sozialen Konflikten ein Problem zu sehen und diese etwa durch die Konstruktion einer gemeinsamen Leitkultur zu bearbeiten. Vielmehr sollte erkannt werden, dass in modernen Migrationsgesellschaften Konflikte notwendig sind und entsprechend ein konstruktiver Umgang mit Konflikten den Kitt bildet, der die Gesellschaft zusammenhält.

Literaturempfehlung:

El-Mafaalani, Aladin (2018): Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln.

**Preisverleihung:
Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien 2018**



Die beiden Preisträgerinnen und der Preisträger des Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien 2018

Begrüßung
Eva Weber
Bürgermeisterin der Stadt Augsburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie alle zu diesem Jubiläum unserer feierlichen Preisverleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien gekommen sind. Gleichzeitig darf ich Ihnen die herzlichen Grüße unseres Oberbürgermeisters, Herrn Dr. Kurt Gribl, übermitteln. Leider verhindert eine andere Verpflichtung dieses Jahr seine persönliche Anwesenheit.

Umso mehr freut es mich, als Vertreterin der Stadt Augsburg diese feierliche Jubiläumspreisverleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien mitgestalten zu dürfen. Angesichts der anhaltend dramatischen Ereignisse von Flucht und Migration, ist jedem von uns bewusst, dass das Thema der Interkulturalität eines der beherrschenden Themen der kommenden Jahre in unseren westlichen Gesellschaften sein und bleiben wird. Allerdings ist die Entwicklung von Interkulturalität, von Wanderung, von Migration und leider auch von Flucht nicht neu. Neu ist jedoch vielleicht eine neuerliche Unsicherheit bei Teilen der Bevölkerung im Umgang mit dieser Zunahme von Interkulturalität, mit der damit verbundenen Steigerung von Heterogenität unserer Stadtgesellschaften. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung sich dieser Thematik intensiv und fundiert zu widmen. Genau dies macht der Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien und dies seit nunmehr 20 Jahren. Darauf dürfen alle am Preis Beteiligten stolz sein: Or-



Eva Weber

ganisatoren, Stifter und vor allem die Preisträgerinnen und Preisträger der letzten 20 Jahre.

Gestiftet wurde der Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien von unserem Friedenspreisträger, Herrn Helmut Hartmann, verliehen wird der Preis vom Verein Forum für Interkulturelles Leben und Lernen – FILL e.V. – gemeinsam mit der Universität Augsburg und der Stadt Augsburg. Allein diese besondere Form der Auslobung des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien dokumentiert dessen exponierte Bedeutung. Und auch ein Blick auf die Studienorte der diesjährigen Preisträgerinnen belegt die hohe Wertigkeit, die dieser Preis im deutschsprachigen Wissenschaftsraum erfährt. 2018 werden Forschungsarbeiten ausgezeichnet, die an der Uni Marburg, der Uni Bremen und der Uni Bayreuth entstanden sind. Über die Arbeiten selbst werden wir im Detail mehr erfahren in der anschließenden ausführlichen Würdigung der Preisträgerinnen durch den Juryvorsitzenden Herrn Prof. Eckhard Nagel.

Der Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien offenbart stets den aktuellen Standpunkt, die neuesten Erkenntnisse zu Fragen der Interkulturalität. Dies ermöglicht gerade auch den Kommunen wertvolle Einblicke zu erhalten, welche Herausforderungen Sie als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Thema der Interkulturalität verbinden.

Sind diese frühzeitig erkannt und exakt benannt, kann eine Stadt auf mögliche Fehlentwicklungen, etwa in der Integrationsarbeit, frühzeitig dagegen steuern. Auf Grund dieser herausragenden Bedeutung Ihrer Studien und Forschungen möchte ich mich im Namen der Stadt in ganz besonderer Weise bei allen bisherigen Preisträgerinnen und Preisträgern bedanken und den diesjährigen ganz herzlich zur Auszeichnung Ihrer Forschungen gratulieren. Damit

betonen Sie einmal mehr den Wissenschaftsstandort Augsburg, der dank Ihres Einsatzes gerade auch auf der Landkarte zur Migrationsforschung an Qualität wie Quantität gleichermaßen herausschicht.

Mein Dank gilt auch in hohem Maße der Universitätsleitung der Universität Augsburg, die diesen Preis seit nunmehr 20 Jahren pflegt und fördert. Und selbstverständlich danke ich ebenso herzlich dem Verein Forum für Interkulturelles Leben und Lernen, ohne den es diesen Preis nicht gäbe.

Schließlich fügt sich der Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien in ganz besonderem Maße in die Bemühungen unserer Stadt als Friedensstadt. Bemühungen, die nur dann Erfolg haben werden, wenn, so wie hier, wichtige gesellschaftliche Einrichtungen Ihre Kräfte bündeln.

Ich wünsche uns allen einen besonders feierlichen Festakt hier im schönsten Raum unserer Stadt, damit wir aus dieser Feier neue Energie schöpfen in unserem konstanten Bemühen um ein friedliches Miteinander in gegenseitig respektierter Interkulturalität.

Grußwort
Angela Bachmair
FILL e.V.

Sehr geehrte Preisträgerinnen, Frau Bär und Frau Nicoué,
sehr geehrter Förderpreisträger Herr Barasi,
verehrte Frau Universitätspräsidentin,
verehrte Frau Bürgermeisterin,
sehr geehrter Prof. Nagel,
liebe Gäste!

Ich grüße Sie herzlich im Namen von FILL, dem Forum für Interkulturelles Leben und Lernen e. V.

Zwei Jahrzehnte lang Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien, jedes Jahr eine Preisvergabe von der Stadt Augsburg, der Universität und dem Forum für Interkulturelles Leben und Lernen. Welchen Ertrag, welche Wirkungen, welche weit reichenden Erkenntnislinien dieses wissenschaftliche Förderprogramm aus Augsburg erbracht hat, das haben wir heute Nachmittag im Jubiläumssymposium ein wenig nachvollziehen können. Mit dem Wissenschaftspreis, der neben sozial-, gesundheits- und bildungspolitischen Initiativen das Herzstück unserer Vereinsarbeit darstellt, konnten wir viel anstoßen für die positive Entwicklung unserer durch Migration geprägten Gegenwart, und darüber freuen wir uns.

Dass wir freilich nach 20 Jahren diesen Preis in einer Situation vergeben, in der man auf der politischen Ebene das Thema Migration in gewaltigen Machtkämpfen, mit einem geradezu grotesken



Angela Bachmair

Streit und ideologischer Unversöhnlichkeit verhandelt, das hätten wir uns noch vor wenigen Jahren nicht gedacht. Der Kampf um die Festung Europa wird mit einer Härte geführt, die den tatsächlich stark gesunkenen Flüchtlingszahlen nicht angemessen ist, und viele von uns haben Sorge, dass durch diese Härte unsere Demokratie Schaden nimmt. Höchste Zeit, dass man wieder zu sachlicher Diskussion zurückkehrt – und auch zu einer akzeptierenden Debatte über Migration und kulturelle Differenz.

Und was wäre dafür wichtiger als das Wissen, die Erfahrungen und Erkenntnisse, die die Fachleute im Feld der Migration, der kulturellen Vielfalt erarbeitet haben. Dafür, dass sie dieses Wissen immer wieder neu erarbeiten, dafür danken wir den jungen Wissenschaftlern, die sich jedes Jahr um den Augsburger Preis bewerben.

Diesmal haben wir zwei Preisträgerinnen, die auf ganz unterschiedliche Weise die Herausforderungen beschreiben, welche junge Migranten zu bewältigen haben. Und wir haben einen Förderpreisträger, der den Blick umdreht, auf uns, auf unsere Machtmuster gegenüber den jungen Migranten. Liebe Preisträgerinnen, lieber Preisträger, herzlichen Dank für Ihre interessanten Studien.

Bedanken möchte ich mich im Namen des Forums für Interkulturelles Leben und Lernen auch bei unseren beiden Partnern Stadt und Universität. Danke an Sie, Frau Präsidentin, dass Sie diesen Preis unterstützen, und an Anna Ruile und Petra Müller, die von Seiten der Universität die Hauptlast der Organisation getragen haben. Danke an Margret Spohn vom städtischen Büro für Migration, Interkultur und Vielfalt sowie an Pia Schaller vom Referat des Oberbürgermeisters. Danke auch an die Stadtparkasse für ihre finanzielle Unterstützung und an die Musiker vom Acoustic Guitar Duo.

Wir freuen uns jetzt darauf, die drei ausgezeichneten Arbeiten durch die Laudatio von Herrn Nagel und das Gespräch mit Frau Doering-Manteuffel kennenzulernen. Freuen Sie sich auch noch auf weitere musikalische Darbietungen, und bleiben Sie im Anschluss noch ein wenig bei uns, so dass wir den Abend bei Kulinarischem und Gesprächen gemeinsam ausklingen lassen.

Würdigung der Preisträgerinnen
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Eckhard Nagel
Vorsitzender der Jury

Verehrte Gäste, sehr verehrte Damen und Herren,

der Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien wird seit dem Jahr 1998 für herausragende Dissertationen sowie Habilitationsschriften verliehen. Zur Anerkennung bemerkenswerter Diplom- und Magisterarbeiten kam im Jahre 2007 der Förderpreis hinzu, der nun für herausragende Masterarbeiten vergeben wird. Der Augsburger Wissenschaftspreis selbst gehört zu einem der bedeutenden Wissenschaftspreise in unserem Land. Ich freue mich, dass Sie den Preisträgern durch Ihre Anwesenheit die Ehre geben.

Dankesworte an die Jury-Mitglieder

Zunächst möchte ich den neun anderen Mitgliedern der Jury meinen Dank für die zurückliegende Arbeit und die anregende Diskussion der insgesamt 27 eingereichten Schriften aussprechen. Wir haben zum 20-jährigen Jubiläum des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien nicht nur die Höchstzahl der je eingereichten Studien erhalten. Auch hat die Jury den Eindruck, dass immer mehr dieser Arbeiten ein außergewöhnlich hohes Niveau aufweisen. Aus diesen beiden Gründen verleihen wir den Hauptpreis im Jubiläumsjahr an zwei Preisträgerinnen.

Einführung

Der Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien wird in diesem Jahr sowohl an die Erziehungswissenschaftlerin



Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Eckhard Nagel

Dr. Christine Bär für ihre an der Philipps Universität Marburg vorgelegte Dissertation verliehen. Die andere Hälfte des Hauptpreises geht an die Ethnologin und Germanistin Dr. Delia Nicoué von der Universität Bayreuth. Der Förderpreis geht an Herrn Dennis Barasi, der seine Masterarbeit im Arbeitsbereich Interkulturelle Bildung an der Universität Bremen einreichte.

Die Dissertation von Frau Dr. Bär trägt den Titel „Migration im Jugendalter. Psychosoziale Herausforderungen zwischen Trennung, Trauma und Bildungsaufstieg im deutschen Schulsystem.“ Die Dissertation von Frau Dr. Nicoué trägt den Titel „Migration und Wissen – Migrationswege und Stationen des Lernprozesses junger Migrantinnen auf dem Weg von Äthiopien nach Deutschland.“

Beide Dissertationen wurden aus 18 Einreichungen ausgewählt. Sie werden mit dem Hauptpreis des Augsburger Wissenschaftspreises für interkulturelle Studien ausgezeichnet, der im Jubiläumsjahr mit jeweils 3.000 € dotiert ist.

Den Förderpreis von 1.500 € erhält Herr Dennis Barasi für seine Masterarbeit mit dem Titel „Rassismusbezogene Deutungsmuster am Beispiel zur Flüchtlingspolitik im universitären Raum.“ Er hat sie an der Universität Bremen eingereicht und sie wurde aus neun Bewerbungen für den Förderpreis ausgewählt.

Lassen Sie mich zunächst einige Worte zum Augsburger Preis für interkulturelle Studien sagen. Er wurde von Helmut und Marianne Hartmann gestiftet und durch das Forum Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) e. V. 1998 initiiert. Der Preis hatte das Ziel, an deutschen Universitäten forschende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für das übergreifende Thema „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ zu interessieren und herausragende wissenschaftliche Nachwuchsarbeiten zu diesem Thema

entsprechend zu honorieren. Mittlerweile wird der Preis in einer dreigeteilten Trägerschaft gemeinsam mit der Universität und der Stadt Augsburg verliehen.

Im Rückblick auf die vergangenen 20 Jahre lässt sich mit Genugtuung feststellen, dass das Ziel der damaligen Initiative erreicht wurde. Nicht nur ist die Anzahl an Einreichungen stetig gestiegen. Der Preis ist in das Blickfeld vieler Universitäten der Bundesrepublik gelangt und die Einreichungen kommen mittlerweile aus fast allen wissenschaftlichen Fachrichtungen. Die Autoren und Autorinnen der Studien haben häufig – aber nicht immer – einen Migrationshintergrund mit Familien aus China, Ecuador, Ghana, Russland, Vietnam oder der Türkei. Die bearbeiteten Themen wie zum Beispiel Heiratsverhalten, religiöse Orientierung, Gesundheitserleben, Medienanalyse, Sexualität, berufliche Qualifikation, Stadtteilentwicklung oder illegale Migration weisen eine große Bandbreite auf. Und einer bemerkenswerten Anzahl ehemaliger Preisträger und Preisträgerinnen ist es gelungen, sich und ihre Themen als Professor oder Professorin an den deutschen Hochschulen zu verankern. Das Jubiläumssymposium heute Nachmittag bot Gelegenheit zum näheren Kennenlernen einiger unserer Preisträger und deren wissenschaftlichen Schwerpunkte.

Trotz der Vielfalt der Themen aus den unterschiedlichen Wissenschaftszweigen gibt es aber nach wie vor Fragen, an denen beständig gearbeitet werden muss, um interkulturelles Leben als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verstehen. Die beiden Arbeiten unserer diesjährigen Preisträgerinnen und des Förderpreises laden zur gesellschaftspolitischen Reflexion der aktuellen Politik im Umgang mit Geflüchteten ein. Sie befassen sich mit Migrationswegen und mit den institutionellen Herausforderungen an Schule und Universität.

Hauptpreis für Dr. Christine Bär

Die Kuratoren entschieden sich, einen Hauptpreis an die Arbeit von Dr. Christine Bär zu vergeben. Dr. Christine Bär besuchte das Oberstufengymnasium Martin-Niemöller in Wiesbaden und schloss dort 1997 mit dem Abitur ab. Im Jahr 2005 erhielt sie das Diplom mit Auszeichnung in den Erziehungswissenschaften an der Phillips-Universität Marburg. In der Diplomarbeit hatte sie sich bereits mit „Trennungs- und Verlusterfahrungen von Frauen in der Migration“ befasst. Diesem Studium schloss sie ein weiteres an: Deutsch als Fremdsprache, welches sie 2008 ebenfalls mit einem Diplom abschloss.

Während ihres Studiums war sie einige Male im Ausland: Für Praktika hielt sie sich in Griechenland und Marokko auf, zum Studium ging sie nach Spanien. Während und nach dem Studium war sie als pädagogische Mitarbeiterin für einen Verein zur Förderung und Integration behinderter Menschen tätig. Und sie unterrichtete in Ecuador und Polen.

Dr. Christine Bär war von 2007 bis 2017 an der Philipps-Universität als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik beschäftigt. Diese Tätigkeit unterbrach sie zwischenzeitlich nur für eine Elternzeit und zum Fertigstellen der Dissertation. Seit 2017 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen und berät freiberuflich das Schulamt Marburg-Biedenkopf beim Umgang mit neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern. Frau Dr. Bär ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Lassen Sie mich nach dieser Schilderung des beruflichen und persönlichen Hintergrunds unserer Preisträgerin auf den Inhalt ihrer preisgekrönten Schrift zurückkommen. Die Studie von Frau Dr. Bär zeigt die Herausforderungen für traumatisierte geflüchtete

Jugendliche und damit auch für deren Lehrer und Lehrerinnen im deutschen Schulsystem. Mehr als ein Drittel der in die Bundesrepublik geflüchteten Personen sind unter 18 Jahre alt. Im Jahr 2015 waren das beispielsweise ca. 300.000 Kinder und Jugendliche. Bisherige Studien zu Bildungsverläufen im Kontext von Migration beziehen sich eher auf Personen der zweiten und dritten Generation. Die Bildungs- und Identitätsentwicklung von kürzlich Geflüchteten ist nun das Thema der Arbeit von Frau Dr. Bär.

Ihre empirische Studie zeigt mittels narrativer Interviews und ethnopschoanalytischer Gesprächsanalyse am Beispiel ausgewählter jugendlicher Biografien wie sich die Erfahrungen aus Trennung, Flucht und Vertreibung auf die schulische Performanz niederschlagen. Den von Dr. Bär untersuchten Jugendlichen stand weder in der Schule noch außerschulisch eine Möglichkeit zur Verfügung, in welcher sie ihrer Trauer um erlittene Verluste und ihrer Angst vor der Zukunft Ausdruck verleihen konnten. Sie müssen ihre Verlust- und Trauererfahrung verdrängen, weil keine Möglichkeit der Verarbeitung gegeben wird. Dem familiären Erwartungsdruck, den Erfahrungen von Diskriminierung und im Streben nach einem Schulabschluss begegneten sie teilweise mit Überanpassung. Sie litten stark unter Einsamkeit, die einige durch die Zuwendung zur katholischen oder islamischen Religionsausübung zu überwinden suchten.

Den Lehrkräften blieben die prekären Lebenslagen der Jugendlichen zumeist verschlossen. Sie erfahren kaum, dass diese ganz unterschiedliche Wege hinter sich gebracht haben:

- Manche kommen gemeinsam mit ihren Eltern in Deutschland an,
- andere werden von ihren Eltern aus Sorge vor den Umständen in der Heimat alleine in die Fremde geschickt,

- und wieder andere werden erst nach Jahren der Trennung von ihren Eltern nachgeholt.

Für alle diese Jugendlichen gilt, dass eine gute und erfolgreiche Schulbildung für ihre Zukunft und für die Zukunft unseres Landes von hoher Bedeutung ist. Innere Ressourcen und äußere Rahmenbedingungen sind notwendig für eine Integration in das bundesdeutsche Schulsystem und damit in die Gesellschaft. Schulen müssten sich der Aufgabe zuwenden, Möglichkeiten zur Identitätsstiftung und Einbindung in der Ankunfts-gesellschaft anzubieten. Schulische und außerschulische Hilfsangebote sind für geflüchtete Jugendliche von großer Bedeutung, um ihnen die Aufnahme in der deutschen Gesellschaft zu erleichtern und um keine „verlorene Generation“ zu riskieren.

Verehrte Frau Dr. Bär, vielen Dank für diese schulpädagogisch sehr relevante Arbeit und herzlichen Glückwunsch zum Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien im Jahre 2018!

Hauptpreis für Dr. Delia Nicoué

Die Kuratoren entschieden sich, einen weiteren Hauptpreis an die Arbeit von Dr. Delia Nicoué zu verleihen. Dr. Delia Nicoué ist in Benin, einem Land in Westafrika geboren. 1997 verließ sie das Gymnasium mit dem Abitur und begann, ebenfalls in Benin, ein Germanistikstudium, das sie für ein Auslandssemester an die Universität Bielefeld führte. In ihrer Magisterarbeit befasste sie sich 2003 mit dem Thema *dichterischer Wahnsinn bei Goethe und E.T.A. Hoffmann*. Von 2003 bis 2017 war sie an der Universität Bayreuth, wo sie den Bachelor und Master „Kultur und Gesellschaft Afrikas“ studiert und dort auch ihre Promotion zum Thema „Migration und Wissen – Migrationswege und Stationen des Lernprozesses junger Migrantinnen auf dem Weg von Äthiopien nach Deutschland“ vorgelegt hat. Seit Mai 2017 arbeitet sie

als Projektreferentin in Würzburg, wo sie katholische Entwicklungsmaßnahmen der Ordensgemeinschaft der Claretiner in Asien und in Afrika koordiniert.

Delia Nicoué spricht zehn Sprachen. Neben der Muttersprache Französisch spricht sie Guin und Fon als zwei weitere Muttersprachen in Benin. Deutsch, Englisch, Portugiesisch erlernte sie berufsbedingt. Für die Dissertationsforschung in Äthiopien hat sie sich Grundkenntnisse in Amharisch angeeignet; sie hat ebenfalls Grundkenntnisse in Swahili, Bambara, und Malagasy.

Nach dieser Schilderung des beruflichen und persönlichen Hintergrunds unserer Preisträgerin komme ich gerne zurück auf den Inhalt ihrer preisgekrönten Schrift. Die Studie von Frau Dr. Nicoué untersucht den Lernprozess und die Handlungsoptionen äthiopischer Frauen in verschiedenen Etappen ihres Migrationsweges. Dafür ist sie in die Rolle junger Migratinnen geschlüpft und deren Spuren an unterschiedlichen Standorten auf verschiedenen Stationen des Migrationsprozesses bis nach Bayreuth gefolgt. In ihrer umfangreichen ethnografischen Arbeit in Addis Ababa, Dubai, Istanbul und Bayreuth untersucht sie die Handlungsoptionen weiblicher Arbeitsmigratinnen aus Äthiopien und wie sich diese im Prozess der Migration Kompetenzen aneignen, die ihnen das Weiterkommen und Überleben sichern.

Der sozialen Enge, den geschlechtsspezifischen und mitunter gewalttätigen Erfahrungen sowie den knappen Ressourcen auf dem Dorf versuchen sich viele junge Äthiopierinnen zu entziehen – zunächst mittels einer Anstellung als Hausmädchen in der Hauptstadt des Landes. Viele lockt dann die Arbeitsmigration in den Nahen Osten. Dank ihres Geschlechts und ihrer äußeren Erscheinung konnte sich Dr. Delia Nicoué unerkannt und gemeinsam mit den Anwärterinnen auf dem Hof des äthiopischen Ar-

beitsministeriums durch das Prozedere der staatlichen Arbeitsvermittlung schubsen lassen. Dubai mit der Perspektive auf Istanbul eröffnet den Frauen den Weg vom ausländischen Dienstmädchen zur globalen Transmigrantin. Die auf den häufig jahrelangen und gefährlichen Reisen gemachten Erfahrungen haben einen großen Einfluss auf die Integrationsprozesse in Deutschland. So übertragen sich Misstrauen und Skepsis gegenüber Ämtern und Behörden aus den Herkunfts- und Transitländern auch auf deutsche Einrichtungen. Délia Nicoué hat deshalb auch die verschiedenen Behörden und andere Mittler der Migration mit beforcht. In ihrer Arbeit stellt sie dar, wie aus scheinbar unterwürfigen Dienstmädchen aus der ländlichen Bevölkerung Äthiopiens selbständig handelnde Transmigrantinnen werden, die ihr Leben in die Hand nehmen und versuchen, ihren eigenen Weg zu finden. In den jeweiligen Etappenräumen eignen sie sich ständig neues Wissen an, das teils auf Fakten und Erfahrungen, teils auf Ratschlägen und Gerüchten basiert, um die Widrigkeiten und Schwierigkeiten des Migrationsprozesses, der unterschiedlichen Bürokratien und des deutschen Asylverfahrens zu meistern. Auf der Basis von semi-strukturierten Interviews mit vielen informellen Gesprächen sowie Experteninterviews beschreibt Delia Nicoué Migration als formativen und transformativen Prozess und eröffnet damit wertvolle neue Perspektiven für Wissenschaft und Praxis.

Verehrte Frau Dr. Nicoué, vielen Dank für diese eindrucksvolle Arbeit und herzlichen Glückwunsch zum Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien im Jahre 2018!

Förderpreis für Herrn Dennis Barasi

Den Förderpreis erhält Dennis Barasi. Herr Dennis Barasi ist in Bremen geboren und hat dort im Jahr 2010 die Allgemeine Hochschulreife erworben. Er studierte an der Universität Bremen Lehr-

amt für Gymnasium/Oberschule in den Fächern Mathematik und Geschichte und schrieb seine Masterarbeit zum Thema „Rassismusbezogene Deutungsmuster am Beispiel zur Flüchtlingspolitik im universitären Raum“. Seit 2017 ist Herr Barasi wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lektor im Arbeitsbereich Interkulturelle Bildung an der Universität Bremen und arbeitet an einem Dissertationsprojekt zur Verhandlung von Migration in der universitären Lehramtsausbildung. Innerhalb der universitären Lehramtsausbildung unterrichtet er zu den Themen Rassismuskritik, politische und weltanschauliche Positionierung sowie MINT-Fächerkulturen in der Migrationsgesellschaft. Und er engagiert sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit.

Herr Barasi nimmt in seiner Masterarbeit die universitäre Lehramtsausbildung in den Fokus. Er untersucht, inwiefern sich bei Lehramtsstudierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen der Lehrerausbildung an Hochschulen rassismusbezogene Deutungsmuster zeigen. Während ihres Studiums sollen angehende Lehrkräfte nach den Vorgaben der Kultusministerkonferenz sogenannte interkulturelle Kompetenzen erwerben.

Die erworbenen Kompetenzen sollen dann die Basis für den Umgang mit migrationsbedingter Vielfalt an den Schulen bilden. Die qualitative Studie mit Gruppendiskussion und teilnehmender Beobachtung im Universitätsseminar zeigt jedoch ein gegenteiliges Ergebnis auf: Unreflektierte rassismusbezogene Deutungsmuster und Argumentationen können im Kontext von Flucht und Bildung sogar aktiviert werden. So wird schon die Anwesenheit von Geflüchteten an der Schule von den Studierenden als ein Durchbrechen von Routinen gedeutet, das institutionelle Konflikte hervorruft. Auch sind die angehenden Lehrkräfte häufig der Ansicht, dass sie keine politischen Meinungen und Haltungen zu äußern hätten und erfahren sich aus diesem Grund in einem Diskurs zu

Flüchtlingspolitik als nicht sprechfähig. Beispielsweise vermeiden sie aus Angst vor Eltern mit anderen politischen Ansichten, eine persönliche Meinung zur Flüchtlingspolitik zu äußern. Im Sinne einer rassismuskritischen Perspektive hat dies zur Folge, dass rassistische Machtverhältnisse und Strukturen unsichtbar bleiben und damit verbundene Selbstverständlichkeiten nicht hinterfragt werden können. In ihren Äußerungen erkennt Barasi verschiedene Rassismus relevante Deutungsmuster: So werden z.B. den von den Studierenden als neu Zugewanderte ausgemachten Schüler*innen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben – beispielsweise Gruppenarbeit mit Spielen zu verwechseln – und ihnen damit die Verantwortung für ihr Handeln als Individuum entzogen. Zugewanderte erfahren durch Lehrer eher eine „Entantwortung“ statt sie als handelnde Individuen zu fordern. Die Arbeit von Dennis Barasi ist ein überzeugendes Plädoyer für rassismuskritische Lehrinhalte in der Lehrerbildung und sie übertrifft die Erwartungen, die an eine Masterarbeit gestellt werden kann.

Sehr geehrter Herr Barasi, vielen Dank für diese spannende und interessante Arbeit und herzlichen Glückwunsch zum Förderpreis des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien im Jahre 2018!

Dankesworte
Dr. Christine Bär
Hauptpreisträgerin 2018

Ich möchte mich ganz herzlich bei der hochkarätigen und multi-perspektivisch zusammengesetzten Jury des Augsburger Wissenschaftspreises bedanken. Des Weiteren möchte ich ein großes Dankeschön an die Universität Augsburg aussprechen, die Stadt Augsburg und nicht zuletzt an das Forum für Interkulturelles Leben und Lernen, die diesen Preis ausgelobt haben. Es bedeutet für mich eine große Ehre, den Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien für meine Arbeit „Migration im Jugendalter. Psychosoziale Herausforderungen zwischen Trennung, Trauma und Bildungsaufstieg im deutschen Schulsystem“ verliehen zu bekommen.

Als ich im Jahr 2009 die Feldforschung zu meiner Dissertation begann, sind mir sowohl von wissenschaftlicher und schulischer als auch von gesellschaftlicher Seite oftmals Erstaunen bis Unverständnis entgegengebracht worden. Die fragende Reaktion darauf war, warum ich gerade im Jugendalter immigrierte Schülerinnen und Schüler und deren langfristige Integrationsprozesse aus psychoanalytischer und gesellschaftskritischer Perspektive untersuche. Sowohl in der (Schul-)Politik als auch in Forschung und Öffentlichkeit ging man davon aus, dass neue Zuwanderung und Flucht nicht zuletzt aufgrund der mit großem Aufwand betriebenen Grenzsicherung in der sogenannten Festung Europa auf ein Minimum begrenzt bleiben würde. Studien in Interkultureller Forschung und Migrationspädagogik bezogen sich seit den 1990er Jahren bis ca. 2014 auf die zweite, dritte und vierte Generation



Dr. Christine Bär

von Kindern und Jugendlichen. Dabei stieg seit 2008 kontinuierlich die weltweite Fluchtmigration bis heute an. Und trotz der mannigfaltigen Erfahrung in der BRD mit Flucht und Migration gab es bis dato keine Konzepte zu langfristigen Integrationskonzepten und Perspektiven insbesondere von geflüchteten Kindern und Jugendlichen.

Meine Studie untersucht mithilfe tiefenhermeneutisch ausgewerteter Interviews über mehrere Jahre die Auswirkungen von migrations- und fluchtbedingten Trauma- und Trauerprozessen auf die langfristigen Integrationsprozesse der Jugendlichen. Die Beschäftigung mit Trauma und Trauer ist in der Migrationsforschung und darüber hinaus in der Gesellschaft ein weitgehend vernachlässigtes Thema, das im kollektiven Unbewussten der Gesellschaft häufig verdrängt wird. Dass Integration viel Zeit, Raum und Begegnung braucht, um das Trauma der Migration und Flucht und die damit verbundene Trauer um die vielfachen Verluste zu verarbeiten, geht über die klassischen Integrationskonzepte hinaus, die annahmen, mit dem erfolgreichen Spracherwerb und Assimilation vonseiten der Geflüchteten sei es getan.

Das Trauma und die Trauer der ersten Generation der hier ankommenden Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Familien anzuerkennen und in seiner Vielschichtigkeit zu verstehen kann eine transgenerationale Weitergabe auf die nächsten Generationen verhindern, so die Erkenntnis der psychoanalytischen Forschung zu Holocaust-Überlebenden. Dies zeigen auch eindrücklich neuere Studien zur psychoanalytischen Traumaforschung zu geflüchteten und schwer traumatisierten jungen Müttern.

Die Beschäftigung mit Trauma und Trauer ist nicht leicht, erfordert eine eigene emotionale lebensgeschichtliche Auseinandersetzung und hat mich in mehrfacher Hinsicht viel Kraft gekostet.

Aber ich kann sagen, es lohnt sich in jedem Fall. Ich bin sehr froh und dankbar, dass dieses scheinbare Nischenthema meiner Arbeit mithilfe Ihrer Auszeichnung in die Öffentlichkeit gerät und dort vorangebracht wird. Ihnen allen, der Universität und Stadt Augsburg, dem FILL-Verein und insbesondere der Jury nochmals ganz herzlichen Dank für diese besondere Auszeichnung und Anerkennung.

Dr. Delia Nicoué
Hauptpreisträgerin 2018



Dr. Delia Nicoué

Ich bin besonders der Familie Hartmann und Fill e. V. für diese Auszeichnung sehr dankbar. Ich bin ebenfalls der Universität Augsburg und der Friedenstadt Augsburg aber vor allem der Jury sehr dankbar dafür, dass sie diesen dicken Schinken auf Französisch gelesen haben. Danke an Prof. Nagel für seine wunderbare Laudatio, die mich sehr geehrt hat.

Meine Dankbarkeit richtet sich auch an meine Informantinnen und Informanten für ihre Worte und ihr Schweigen, für ihr Staunen und Misstrauen während der Forschungsarbeiten. Dadurch wurde ich sehr erfinderisch, was Forschungsmethoden angeht. Während der Forschungsarbeiten wurde ich entweder als Spionin der deutschen Regierung angesehen oder zum Mitglied der CIA erklärt, weil Missverständnisse über meine Rolle als deutsch-benininische Forscherin unter afrikanischen Migranten nicht aus dem Weg geräumt werden konnten.

Ein besonderer Dank richtet sich an meine Informantinnen, die sich in Deutschland etabliert und hier eine Heimat gefunden haben. Sie haben mir den Zugang und Wege zurück zu früheren Stationen ihrer Reise eröffnet. Ein besonderer Dank geht an meinen Gutachter Prof. Treiber, der mir überhaupt die Möglichkeit gewährt hat, zu diesem Thema zu forschen. Er hat mich durch die gesamte Promotionszeit stets begleitet und unterstützt.

Dennis Barasi
Förderpreisträger 2018



Dennis Barasi

In meinen Augen stellt es eine große Ehre dar, dass meine Masterarbeit zu rassismusbezogenen Deutungsmustern innerhalb der universitären Lehramtsausbildung mit dem Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien ausgezeichnet wurde. Sie wissen gar nicht, wie überrascht und glücklich ich gewesen bin, als ich das Schreiben erhielt, in dem ich darüber informiert wurde, dass meine Arbeit mit diesem Preis ausgezeichnet wird. Tatsächlich musste ich das Schreiben mehrmals lesen, um mich davon zu überzeugen, dass auch wirklich meine Arbeit gewonnen hatte. Selbstverständlich war mir der Augsburger Wissenschaftspreis als Studierender ein Begriff, doch war diese Auszeichnung in meinen Augen stets etwas gewesen, was für jemanden wie mich wohl unerreichbar sein würde und dies ein Preis sei, den andere gewinnen würden. Vor diesem Hintergrund möchte ich mich auch bei meinen Gutachterinnen Aysun Do?mu? und Prof. Dr. Yasemin Karaka?o?lu bedanken, die mich nicht nur während meines Forschungsprozesses und meiner Persönlichkeitsentwicklung begleitet haben, sondern mir auch viele Zugänge erst ermöglichten. Außerdem möchte ich mich an dieser Stelle auch bei meiner guten Freundin Lea Bahlmann bedanken, die mich in dieser Zeit sehr stark unterstützt hat.

Die Ergebnisse meiner Masterarbeit haben gezeigt, dass die in der universitären Lehramtsausbildung zugehörigen Aushandlungsprozesse aus einer rassismuskritischen Perspektive heraus reflektiert werden müssen. Hinzu kommt, dass bei einigen Studieren-

den ein Defizit nachgewiesen wurde, sich konstruktiv mit dem Thema Flucht auseinanderzusetzen, wenn ebendiese – in der Universität und in der Schule – nicht über Geflüchtete sprechen, da sie Konflikte mit Dozierenden oder den Eltern ihrer Schülerinnen und Schüler befürchten. Wenn die Lehramtsstudierenden aber zum Thema Flucht schweigen und die in den Diskursen verankerten rassismusrelevanten Strukturen nicht zur Sprache kommen, können diese auch nicht aus einer macht- und rassismuskritischen Perspektive heraus hinterfragt werden. Umso mehr freut es mich, dass meine Arbeit ausgezeichnet wurde, da somit auch ein Augenmerk auf rassistische Strukturen innerhalb der universitären Lehramtsausbildung geworfen wird, was wiederum dazu führen kann, dass solche bestehenden Strukturen hinterfragt und in Folge dessen auch verändert werden können.

Die Tatsache, dass der Augsburger Wissenschaftspreis meine Arbeit, welche sich mit rassistischen Strukturen innerhalb der universitären Lehramtsausbildung auseinandersetzt, auszeichnet zeigt, dass dieser Preis äußerst reflektiert ist. Denn gerade Rassismus ist ein Thema, welches man eher verschweigen oder verneinen möchte. Möglicherweise gerade deshalb, weil man sich in diesem Feld auch mit seinen eigenen Privilegien auseinandersetzen muss. An dieser Stelle bedanke ich mich auch bei der Pressestelle der Universität Augsburg, die so offen über meine Arbeit berichtet hat. Hinzu kommt, dass meine Arbeit ein Stück weit uns selbst betrifft, da nicht nur ich, sondern auch große Teile der Jury und der hier im Raum anwesenden Personen in einer Universität oder sogar in der universitären Lehramtsausbildung tätig sind. Umso mehr bedanke ich mich – gerade in Bezug dieses selbstkritischen Themas – bei allen Menschen, die diese Preisverleihung ermöglichten, insbesondere bei den Mitgliedern dieser durchaus selbstkritischen Jury, dem Preisstifter Herrn Helmut Hartmann und dem FILL e.V. Vielen herzlichen Dank!

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

1. Helmuth Kittel: **50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983
2. Helmut Zeddies: **Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR,** Augsburg 1984
3. **Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg.** Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984
4. Bruno Bushart: **Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983,** Augsburg 1985
5. Ruggero J. Aldisert: **Grenzzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985
6. **Kanada-Studien in Augsburg.** Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

7. Theodor Eschenburg: **Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

8. Lothar Collatz: **Geometrische Ornamente.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

9. **In memoriam Jürgen Schäfer.** Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

10. Franz Klein: **Unstetes Steuerrecht – Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung.** Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

11. Paul Raabe: **Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände,** Augsburg 1988

12. Hans Maier: **Vertrauen als politische Kategorie.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

13. Walther L. Bernecker: **Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts.** Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

14. Karl Böck: **Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

15. Hans Vilmar Geppert: **„Perfect Perfect“. Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte.** Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

16. Jean-Marie Cardinal Lustiger: **Die Neuheit Christi und die Postmoderne.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

17. Klaus Mainzer: **Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie.** Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

18. Georges-Henri Soutou: **Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven.** Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

19. Josef Becker: **Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990,** Augsburg 1990

20. Louis Carlen: **Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert,** Augsburg 1991

21. **Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa.** Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

22. M. Immolata Wetter: **Maria Ward – Missverständnisse und Klärung.** Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

23. **Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur.** Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

24. Walther Busse von Colbe: **Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

25. John G. H. Halstead: **Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosoph. Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

26. Christian Virchow: **Medizinhistorisches um den „Zauberberg“ . „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel.** Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

27. Jürgen Mittelstraß, Tilman Steiner: **Wissenschaft verstehen.** Ein Dialog in der Reihe „Forum Wissenschaft“ am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

28. Jochen Brüning: **Wissenschaft und Öffentlichkeit.** Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensensorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D. Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

29. Harald Weinrich: **Ehrensache Höflichkeit.** Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

30. **Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann.** Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

31. Erhard Blum: **Der Lehrer im Judentum.** Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997

32. Haruo Nishihara: **Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

33. **Informatik an der Universität Augsburg.** Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

34. Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. **Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856)**. Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

35. Wilfried Bottke: **Hochschulreform mit gutem Grund?** Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

36. **Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein**. Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg 1998

37. Hans Albrecht Hartmann: **Wirtschaft und Werte – eine menscheitsgeschichtliche Mésaillance**. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Blum am 3. November 1998, Augsburg 1998

38. **Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) als fachübergreifende Aufgabe**. Ansprachen und Vorträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Informatik am 27. November 1998, Augsburg 1999

39. **Jongleurinnen und Seiltänzerinnen**. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 1999 an Dr. Encarnación Rodriguez, Augsburg 2000

40. Wilfried Bottke: **Was und wozu ist das Amt eines Rektors der Universität Augsburg?** Rede aus Anlass der Amtsübernahme am 3. November 1999, Augsburg 2000

41. **Wirtschaftswissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung**. Ansprachen und Vorträge anlässlich eines Symposiums zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. Heinz Lampert am 11. Juli 2000, Augsburg 2001

42. **Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen**. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2000 an Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydin, Augsburg 2001

43. **Die Dichter und das Wallis**. Akademische Gedenkfeier zum Tode von Kurt Bösch (09.07.1907–15.07.2000), Augsburg 2001

44. „**Das Amt des Kanzlers wird schwierig bleiben**“. Grußworte und Ansprachen anlässlich der Verabschiedung von Kanzler Dr. Dieter Köhler am 26. April 2001. Mit einem Festvortrag über „Umweltschutz im freien Markt“ von Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg 2001

45. **Zu Gast in Südafrika**. Reden und Vorträge anlässlich des Besuches einer Delegation der Universität Augsburg an der Randse Afrikaanse Universiteit am 5. März 2001, Augsburg 2002

46. **Integration und kulturelle Identität zugewanderter Minderheiten**. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2001 an Prof. Dr. Christine Langenfeld, Augsburg 2002

47. **Dreißig Jahre Juristische Fakultät der Universität Augsburg**. Reden und Vorträge anlässlich der Jubiläumsfeier und der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Peter Lerche am 30. November 2001, Augsburg 2002

48. **Über Grenzen von Recht und von Juristen.** Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilhelm Dütz am 17. Januar 2002, Augsburg 2002

49. **Zeitdiagnose und praktisch-philosophische Reflexion.** Abschiedsvorlesung am 18. Juli 2001 von Theo Stammen und Antrittsvorlesung am 23. Oktober 2001 von Eva Matthes, Augsburg 2002

50. **Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2002 an Dr. Gaby Straßburger. Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück zum Thema „Kulturen im Kampf oder im Dialog?“, Augsburg 2003

51. **Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 an Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Augsburg 2004

52. **Thomas Mann und seine Bibliographen.** Verleihung der Ehrenmedaille der Universität Augsburg an Klaus W. Jonas und Ilse-dore B. Jonas am 28. Oktober 2003 – Ansprachen und Reden, Augsburg 2004

53. **Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2004 an P. Dr. Jörg Alt SJ, Augsburg 2005

54. **Prof. Dr. Heinrich Brüning. Reichskanzler der Weimarer Republik 1930–1932.** Übergabe der Handbibliothek an die Universitätsbibliothek Augsburg durch die Kurt-und-Felicitas-Viermetz-Stiftung am 9. Februar 2005. Ansprachen und Titelverzeichnis, Augsburg 2005

55. **Die Herstellung und Reproduktion sozialer Grenzen: Roma in einer westdeutschen Großstadt.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2005 an Dr. Ute Koch am 9.5.2005, Augsburg 2006

56. **„Auch über den Wolken dürfen Gesetze nicht grenzenlos sein“– Das Flugzeug als Waffe. Grenzüberschreitungen im Verfassungs- und Strafrecht.** Gastvortrag der Bayerischen Staatsministerin der Justiz, Dr. Beate Merk, am 10. Mai 2006 an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg, Augsburg 2006

57. **Gesellschaftspolitisches Engagement auf der Basis christlichen Glaubens.** Laudationes und Festvorträge aus Anlass der Ehrenpromotionen von Prof. Dr. Andrea Riccardi und Dr. h. c. Joachim Gauck am 17. Juni 2005 an der Katholisch-Theologischen und an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, Augsburg 2006

58. **„Prodigium“ und Chaos der „Zeichen in der Welt“. Wilhelm Raabe und die Postmoderne.** Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert am 27. Juni 2006, Augsburg 2007

59. **Vorbild Amerika? Anmerkungen zum Vergleich des deutschen und des amerikanischen Hochschulsystems.** Vortrag von Prof. Dr. Hubert Zapf bei der Promotionsfeier der Universität Augsburg am 16. November 2007, Augsburg 2007

60. **25 Jahre Mathematik in Augsburg.** Ansprachen und Reden anlässlich der Ehrenpromotionen von Josef Stoer und Friedrich Hirzebruch bei der Jubiläumsfeier am 13. Juli 2007, Augsburg 2008

61. **Theodor Berchem: Der Auftrag der Hochschulen in Zeiten der Globalisierung.** Vortrag zum Auftakt des Internationalen Tages an der Universität Augsburg am 18. Juni 2008, Augsburg 2008

62. **Vom „Recht auf Faulheit“ in Zeiten des Rankings.** Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen am 10. Juli 2008, Augsburg 2008

63. **Internationalität und die Zukunft der Universität.** Vortrag von Prof. Dr. Hubert Zapf bei der Verleihung des DAAD-Preises für hervorragende Leistungen ausländischer Studentinnen und Studenten an den deutschen Hochschulen 2009 am 26. November 2009, Augsburg 2010

64. **Der Augsburger Universitätspreis für Versöhnung und Völkerverständigung 2009.** Ansprachen und Reden anlässlich seiner Verleihung an S. E. Botschafter Richard C. Holbrooke am 8. Dezember 2009 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses, Augsburg 2010

65. **Übergänge.** Zu einer Werkschau der Dozentinnen und Dozenten des Lehrstuhls für Kunstpädagogik. Mit Beiträgen von Constanze Kirchner und Hans-Otto Mühleisen, Augsburg 2011

66. **Die Geisteswissenschaften heute. Unterhaltungskunst? Religionsersatz? Gegenwelt der Naturwissenschaften? Oder unverständliches Spezialistentum?** Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Koopmann bei der Zentralen Promotionsfeier am 11. November 2011, Augsburg 2012

67. **Der Mietek Pemper Preis der Universität Augsburg für Versöhnung und Völkerverständigung 2012.** Ansprachen und Reden anlässlich seiner Verleihung an Khaled Abu Awwad und Nir Oren am 21. Mai 2012 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses, Augsburg 2012

68. **Wissenschaft und Gesellschaft.** Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Reiner Keller (Lehrstuhl für Soziologie) am 10. Mai 2012, Augsburg 2012

69. **Der Mietek Pemper Preis der Universität Augsburg für Versöhnung und Völkerverständigung 2014.** Ansprachen und Reden anlässlich der Verleihung an Selline Korir am 3. April 2014 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses, Augsburg 2014

70. **Kassandras Dilemma – Oder: Was kann Friedens- und Konfliktforschung?** Vortrag von Dr. Claudia Brunner zur Eröffnung des Studienjahrs 2014/15 des Masterstudiengangs „Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung“ der Universität Augsburg am 6. Oktober 2014 in der Alten Generatorenhalle am Senkelbach in Augsburg. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Christoph Weller, Augsburg 2015

71. **Scientia et conscientia – Zum Leitmotiv der Universität Augsburg als Programm für die Moralthologie.** Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Kerstin Schlögl-Flierl (Lehrstuhl für Moralthologie) am 20. Januar 2016, Augsburg 2017

72. **Wissenschaft und Kreativität. Eine Selbstvergewisserung.** Hg. von Marita Krauss zusammen mit Wolfgang Reif, Werner Schneider und Peter Welzel, gewidmet Sabine Doering-Manteuffel zum 60. Geburtstag, Augsburg 2017

73. **Der Mietek Pemper Preis der Universität Augsburg für Versöhnung und Völkerverständigung 2016.** Ansprachen und Reden anlässlich der Verleihung an Don Luigi Ciotti am 20. Oktober 2016, Augsburg 2017

74. **The Visible Learning Story.** Ansprachen und Reden anlässlich der Ehrenpromotion von John Hattie am 18. Juli 2016, Augsburg 2018

75. **Complexities of Change and Cultural Diversity.** Haideh Moghissi in Augsburg (26. Juni bis 3. Juli 2017), Augsburg 2018

76. **Glaube und Kirche im Dialog mit der Welt von heute. Der Augsburger Pastoraltheologe Karl Forster (1928–1981) und seine Bedeutung für Theologie und Kirche.** Festvortrag von Prälat Dr. Eugen Kleindienst anlässlich des Actus Academicus der Katholisch-Theologischen Fakultät am 1. Dezember 2017, Augsburg 2018

77. **Elektronische Korrelationen mit Alpenblick.** Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dieter Vollhardt am 26. Januar 2018, Augsburg 2018

78. **Der Mietek Pemper Preis der Universität Augsburg für Versöhnung und Völkerverständigung 2018.** Ansprachen und Reden anlässlich der Verleihung an Teresita Gaviria am 25. April 2018, Augsburg 2018

79. **20 Jahre Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien.** Ansprachen und Reden anlässlich des Jubiläumssymposiums und der Preisverleihung am 9. Juli 2018, Augsburg 2019

